Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Schlesische Schulzeitung.

Abonnementspreis ¼jährl. 1,75 ℳ.
Einzelne Nummern 25 ₰. — Insertionsgebühr die 4gespalt. Zeile 25 ₰.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins, des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie des Schlesischen Turnlehrer-Vereins und des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde.

No. 1. Breslau, den 2. Januar 1908. 37. Jahrgang.

Inhalt: Wünsche. — Die Erziehungsmöglichkeit. — Zur Reichsschulbehörde. — Zu den Ursachen des Lehrermangels. — Jugendwohl und Jugendrecht. — Hungert dich? — Die unser Volk lehren. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Von meinem Freunde Willy. — Rezensionen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Wünsche.

Eine moderne Neujahrsmär.

In den heiligen Nächten, wenn es nun nahe kommt an Sankt Silvester, dann werden sämtliche Engel im Himmel unruhig, flattern hastig hin und her, singen bei weitem nicht so rein und tonsicher wie der Domchor in Berlin und vergessen sogar die üblichen Devotionen, sobald sie den allerhöchsten Thron passieren. Mit fast größerer Ehrfurcht betrachten sie den heiligen Silvester, der sinnend auf seinem Stuhle sitzt und einen Globus fixiert, den er seinerzeit um das Jahr 1000 in wissenschaftlichem Eifer selbst gefertigt hat. Unter Hinweis auf diese Weltkugel hat er dazumalen als Papst die Geister beruhigt, die vor dem Untergang der Welt nach Ablauf des tausendjährigen Reiches zitterten. Große Lust macht es den beflügelten Himmelsboten, in der letzten Jahresnacht alle Fenster ihres Reiches zu öffnen, um den unabsehbaren Schwarm von Wünschen aus der Tiefe des irdischen Jammertales einzulassen. Unzählbar wie die Schneeflocken schwirren sie herein. Selbst um den ehernen Mund des allewigen Weltenvaters zieht sich ein vielsagendes, freundliches Lächeln. Er kennt den Inhalt dieser Flut von Wünschen, er fühlt ihn; sie wiederholen sich alljährlich in steter Gleichmäßigkeit. In seiner Güte aber wendet er sich an die himmlische Schar und spricht: „Wiederum heben wir nun einen Stand heraus, dem wir ein besonderes Gehör schenken wollen. Voriges Jahr waren es die Fürsten, die auf ihren Thronen sitzen ob den Völkern, die sie regieren. Dieses Jahr mögen es die Lehrer sein, die auf ihren Stühlen sitzen ob den Kindlein, die sie lehren. Sie haben es wohlverdient, und leer ausgegangen sind sie manches Jahr und Jahrzehnt. Wohlauf, meine getreuen Diener, rüstet euch zur Fahrt; nicht mehr will ich senden, als die Zahl meiner heiligen Evangelisten. Dort steht ein wackerer Mann, der vor kurzem noch als ein wahrer Jünger die Genossen seines Standes leitete, nun aber in unsere Reihen berufen ist. Fraget ihn, an welche Türen er euch weiset; denn noch steht alles bei ihm frisch in der Erinnerung. Doch er ist auch ein Schalk und wird euch mancherlei seltsame Namen nennen mit absonderlichen Gelüsten. Höret sie an, höret sie alle an.“ Da erhob sich auch der milde Heiland vom himmlischen Thron, griff nach seinem Knechtsgewand, das neben ihm hing, und gab das Verlangen kund, dieses Geschäft zu teilen und wieder einmal durch die Städte und Dörfer der Erde zu schreiten, die er doch vor allem geliebt.

So verließ er mit vier getreuen und klugen Sendboten den Himmelssaal. Jeder von ihnen wußte Weg und Ziel. Als sie unten ankamen, wurden die Lichter eben angezündet auf der dunklen Erde. Die Engel, an des Himmels Strahlenhelle gewöhnt, zwinkerten schon mit den Augen. Am ersten Wegweiser trennten sie sich voneinander. Der Heiland gelangte in ein stilles, abgelegenes Dorf. Aus einem sehr bescheidenen Häuschen klangen ihm singende Kinderstimmen entgegen. Wie weiland im Märchen, klopfte er an die Tür. Eine blasse Frau öffnete ihm mit freundlicher Einladung: „Bitte, treten Sie ein; es hat schon angefangen.“ Beim Eintritt in die halbgefüllte Schulstube sahen ihn die Leute zwar groß an, ließen sich aber weiter nicht stören. In den Bänken saßen Schulkinder, in den Gängen standen Jünglinge, Jungfrauen und ältere Personen. Sie sangen: „Jesu, geh voran“, und der Lehrer las nachher auf dem Katheder eine lehrsame Neujahrsbetrachtung. Nach der Feier bat der Lehrer den seltsamen Fremdling, ein Weilchen bei ihm zu rasten und einen warmen Trunk einzunehmen. Die Frau setzte sich daneben und verwandte keinen Blick von dem Wunderglanz der Augen. Der Lehrer hatte einen stark abgebürsteten Feiertagsrock an; sein abgehärmtes Angesicht erzählte viel deutlicher von der Not seiner Erdentage als sein gesprächiger Mund. Er erzählte von seinen sechs Kindern; eine Tochter befand sich im Dienst, die andern saßen um den Tisch her, still und schweigsam. Er rechnete dem Herrn seine bettelhaft geringen Einkünfte vor, sprach aber mit leuchtenden Augen von einem neuen Gesetz, das in wenigen Monden seinem leiblichen Weh ein Ende machen sollte. Drüben aber im Schlosse wohne ein harter Gutsbesitzer, der für seinen Jammer kein Herz und kein Verständnis habe. Dieser sei ein einflußreicher Abgeordneter, der Führer einer großen Partei. Er behaupte, kein Stand sei in den letzten Zeiten so andauernd aufgebessert worden als der Lehrerstand. Daher müsse man von diesem Herrn viel Schlimmes und eine arge Vereitelung der frisch entfachten Hoffnung befürchten. „Einflußreich bin auch ich“, sagte der Herr, indem er sich erhob; „wünsche dir etwas, braver Mann.“ Dabei ging ein Schein von seiner Gestalt aus; sein schlichtes Gewand schimmerte wie Salomonis Seide. Staunend sah die Familie zu ihm auf. „Wünsche dir etwas“, wiederholte der Fremdling, „ich muß dein Haus verlassen.“ — Da faßte der Lehrer ein Herz und sagte mutig und tiefinnig: „Ach, mein lieber Herr, ich wünschte mir ja weiter nichts, als daß meine kranke Frau noch einmal gesund würde.“ Da blickte der Herr die Leidende an, daß ein Rosenschein auf ihren Wangen widerstrahlte, ein heilverkündender Glanz künftiger Gesundheit. Rasch, ehe sie es recht merkten, verließ der Herr das gesegnete Zimmer.

Drüben im hellerleuchteten Saalzimmer saß der Herr Baron mit vorgebundener Serviette an der letzten Jahrestafel; sein rundlicher Stammbaum um ihn her. Bei Tisch pflegte der edle Herr laut und lange zu reden, als wäre er im Berliner Parlament. Sein Nachwuchs achtete nicht weiter darauf. Nur ein-

mal blickte man über Messer und Gabel fragend zu ihm auf, als er polterte! „Bis weit in den Sommer hinein kann diesmal die verdammte Geschichte dauern. Die Beamten kriegen enorme Zulagen, und die Schulmeister sollen auch beinahe verdoppelt werden. (Von den Geistlichen sagte er gar nichts.) Das kostet natürlich gewaltig höhere Steuern!“ Die Dame des Hauses machte eine erschreckte Eßpause. Ihr Mund war wie ein Fragezeichen, worauf der Gesetzgeber fortfuhr: „Für die sorgt der Staat wahrhaft väterlich; unsereiner muß sehen, wie er für sich allein fertig wird.“ Unerkannt hatte der Heiland neben der Tür gestanden; jetzt näherte er sich dem Tische. Der Herr Baron bemerkte ihn und rief dröhnend: „Wer hat denn den Bettler hereingelassen?“ Darauf hörte er eine geisterhafte Stimme; „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ — „Wer sind Sie und was wollen Sie?“ fuhr der Baron ihn an, die Augen weit aufgerissen. Wiederum hörte er die geisterhafte Stimme: „Ein Wunsch ist dir gestattet.“ — Dem Herrn des Hauses entfiel die Serviette, er klapperte mit den Zähnen und lallte: „Der Mensch ist ein Anarchist; mag ihn der Teufel holen!“ — „Ich habe genug gehört“, sprach der Göttliche und entfernte sich majestätisch durch die geöffnete Tür.

Unterdessen hatten auch die ausgesandten Engel ihren Besuch ausgeführt, und als die Glocken unten des Jahres letzte Stunde schlugen und die Menschen mit hellem Gläsergeläut einfielen, kehrten sie zurück an den himmlischen Thron, um Bericht zu erstatten. Der Heiland hatte seinen Platz zur Rechten wieder eingenommen; aber traurig blickte er vor sich hin wie in Gethsemane. „Tritt näher“, wandte sich Gottvater an den Lehrer von ehedem, der den Himmelsboten Weg und Namen bezeichnet hatte, „daß du die Kunde vernimmst“. Nachdem dies geschehen, hub der erste an: Ich war in der großen Weltstadt Berlin und nahm, wie ich sollte, meinen Weg nicht zu einem Lehrer des Volkes, sondern zu dem Manne, dem die Obhut und Pflege ihres Standes und Berufs in die Hand gelegt ist. Er saß in einem breiten Sorgenstuhle, ganz allein in einem mattbeleuchteten Zimmer, entgegen dem Licht. Ich hörte ihn für sich selbst sprechen, ernst und feierlich; es klang wie ein Gebet: „Herr Gott, ein schweres Amt ist mir auferlegt. Aller Augen sind auf mich gerichtet und erwarten großes Heil. Ich erkenne, wie not die Hilfe tut und wie gerechtfertigt die Wünsche derer sind, die immer wieder an meine Tür klopfen. Wie würde es mich erfüllen mit unsagbarer Wonne, wenn ich berufen wäre, den schlimmen Zuständen ein Ende zu machen und auf lange Zeiten hinaus Befriedigung zu schaffen. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert, zumal unter so schwerer Last. Das neue Jahr bricht an und mit ihm die Entscheidung. Angst befällt mich um das volle Gelingen. Herr Gott, um deiner Schule willen, sei mein Helfer. Zu Ehren will ich sie bringen und zu freudigem Blühen.“ — Da ließ ich meine Stimme vernehmen hinter seinem Stuhle und sprach: „Ich habe deinen Wunsch gehört und will ihn kräftig vertreten bei dem, den du angerufen.“ Er wandte sich um, da hub die Glocke aus, und er begab sich in den strahlenden Saal.

Gottvater streckte seine Rechte aus, ließ sie sinken und befahl dem zweiten zu reden. „Kurz ist mein Bericht“, begann der Aufgerufene, „sein Inhalt läuft hinaus auf dasselbe, was wir soeben gehört. An den Elbstrom kam ich, meine Schwingen berührten das Getürm eines ehrwürdigen Domes. Dann ließ ich mich nieder und ging durch enge Gassen, wo einst wilder Brand wütete. Doch es war ein wohnliches, stilles Gemach, in welches ich, wie mir geboten, Eintritt nahm. Man hörte nicht fröhliches Lachen noch laute Kinderstimmen. Nur zwei bedächtige Männer saßen am Tische, ernsthaft einander in die Augen schauend, und der ältere sprach: „Nun beginnt das schwere Jahr; neue Dornen wird es uns bringen, ob aber auch einen Lohn, der unserer Mühe würdig ist? Wir arbeiten ja nicht für uns, sondern für die Tausende, die uns das Steuer in die Hand gelegt haben. Ach, es ist des Kampfes so viel in unserer Gemeinschaft! Und wenn nun harte Enttäuschung unserer harrt? Meinest du, treuer Gefährte, daß wir die überschwere Last getrosten Mutes noch weiter tragen werden?“ — Da drückte ihm der jüngere die Hand und sagte: „Unsere Herzen sind unzertrennlich verbunden. Laß neben dem Zweifel, der unsers Standes Erbteil ist, der Hoffnung Raum. Haben wir doch dem Manne in das ehrliche, treumeinende Auge geschaut, der unser Schicksal schmieden soll.“ — Die beiden erhoben sich von den Plätzen, um ihre neugefüllten Gläser anzuklingen. Da mischte ich meine Stimme darunter und sprach: „Prophetisch ist ein tiefer Herzenswunsch in dieser Nacht. Welches ist nun das ernsthafteste Begehren?“ Es meinte aber der ältere, die Frage des jüngeren vernommen zu haben, und sprach: „Mut den Führern im Heer, Unverdrossenheit und Kraft!“ — Ihre Augen leuchteten, ihre Gläser gaben einen hellen Klang. „Dieser Wunsch sei euch gesegnet!“ rief ich, zeigte meine Gestalt sichtbarlich ihren Blicken und entschwand in Eile.

Über des Heilands Lippen kam leise das Wort: „Selig seid ihr, so euch die Menschen schmähen und reden allerlei Übles wider euch.“ — Sogleich berichtete der dritte: „Kein angenehmer Auftrag wurde mir zu teil. Am Rheinstrom lag der Ort, da ich mich niederließ. Rauschende Musik klang mir entgegen. Ich verschmähte es nicht, ihr nachzugehen und kam in einen dichtgefüllten Saal. Im frohen Reigen schwebten die Paare. Nur an einem Tische abseits saßen Männer verschiedenen Alters mit erhitzten Gesichtern. Mich überkam es wunder, was an diesem Tage des Friedens ihre Geister entzweite. Von niemandem beachtet, lauschte ich ihrem zornigen Gespräch. Es war ein Streit um die Herrschaft. Verworren und unklar, kaum zu deuten für unsern Sinn, ist oft der Menschen Streben. Die jüngeren richteten sich gegen die älteren, als hätten sie Unrecht von ihnen erfahren oder zu befürchten. Es wäre vergeblich gewesen, einen andern Wunsch von ihnen zu erfragen als den, welcher der Gegenstand ihres Zwistes war. Da dachte ich deiner Rede, o Meister, ergriff ein Kind, das schläfrig noch im Saale saß, führte es ihnen zu und sprach: Wer ist doch der Größte in eurem Reich und Gebiet? Gedenket dieses Wortes, ihr Männer. Dabei werdet ihr euch alle finden. So glaubte ich mein Werk getan zu haben. Ein Augenblick tiefer Stille trat ein, gleich darauf aber ein Lärmen im ganzen Saal, denn man begrüßte das eben geborene neue Jahr. Unbemerkt konnte ich entschwinden, sahe, hörte aber noch, wie die Streitbaren sich gegenseitig Heil wünschten.

„Nun, und du, der letzte? Berichte, mein Sohn!“ sprach der Höchste. Der Engel begann: „Ich kam in eine kahle Klause. Hohe Schränke mit Büchern und Schriften standen die Wände entlang. Ein Mann aber saß einsam an einem langen Tische und schrieb. Lange Bogen voll schien er schon geschrieben zu haben. Sein Antlitz glühte und die Augen waren entzündet. Durch nichts ließ er sich stören. Ich schaute ihm über die Schultern und las, daß er eine Neujahrsbetrachtung für eine pädagogische Zeituug schrieb. „O“, rief er plötzlich, einen Wunsch hätte ich, einen, der mir am meisten das Herz preßt!“ — „Welcher wäre das? Sprich,“ nahm ich das Wort. „Wer bist du?“ fragte er, ohne sonderlich erschreckt zu sein. „Ich bin ein Engel aus den himmlischen Höhen“, bekannte ich. Darauf erwiderte er: „Ich glaube an Engel. Wir Zeitungsschreiber werden als die ungläubigsten Seelen hingestellt vor aller Welt. Aber wir sind es nicht, wir glauben an Engel und Teufel, ja wir wähnen sie oft in leibhaftiger Gestalt neben uns wandeln zu sehen. Mehr noch, wir sind vielmals selbst unleiblich. Ich glaube an dich, mein holdes Knäblein!“ — „Und welches war der eine Wunsch, der dir das Herz preßt?“ unterbrach ich seinen Erguß. Lebhaft erklärte er: „Ich begreife es nicht, warum die Menschen, besonders aber die Genossen unseres Standes immer gleich hassen müssen, wenn wir Zeitungsprediger einmal etwas sagen, was nicht in ihr verkrustetes Denken paßt. Vergiftende Blicke werfen sie uns zu; ihr ganzes Herz verwandelt sich in

Feindschaft. Sie verlangen, daß wir wie meinungslose Puppen nach ihrer Ansicht, die sie für eine unwiderlegliche halten, tanzen. Alle Tage ein Schimpfbrief. Mir persönlich ist dieser Haß gleichgiltig; aber als mitfühlender Mensch, als ein Teil des Ganzen, muß ich mich dagegen bäumen. Nur diesen Haß nicht, diese sinnlose Feindschaft! Siehst du, mein Knäblein, das ist mein einziger Wunsch: Bessere Menschen, noblere Menschen! Sage das deinem himmlischen Herrn, frage ihn, ob er die Herzen nicht doch ein klein wenig anders stimmen könnte." — „Der Menschen Vater denkt wie du", gab ich ein zuversichtliches Zeugnis. „Nun, so lebe wohl; habe Dank für den Besuch. Jetzt ist Redaktionsschluß!" sagte er, und beide verließen wir die Klause.

Gottvater nickte befriedigt. — Und nun wollen wir in Sehnsucht abwarten, welche Wünsche seine Weisheit und Güte in Erfüllung gehen läßt anno 1908? Angelus.

Die Erziehungsmöglichkeit.

Von M. Bartsch.

„Die Tugend ist nicht lehrbar", meinte der weise Seneca. Er mußte es wohl wissen; war er doch der Erzieher Neros. Andere große Männer haben sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Goethe sagt:

„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt."

Schopenhauer schreibt:

„Das Unternehmen, die Charakterfehler eines Menschen . . . aufzuheben und so seinen Charakter selbst, seine eigentliche Moralität, umschaffen zu wollen, ist ganz gleich dem Vorhaben, Blei durch äußere Einwirkung in Gold zu verwandeln, oder eine Eiche durch sorgfältige Pflege dahin zu bringen, daß sie Aprikosen trüge."

Matth. 7, 16—18 heißt es:

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen."

Auch die Weisheit der Gasse glaubt nicht an die Umwandlung des Charakters eines Menschen. Sie predigt:

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht
Und wenn er gleich die Wahrheit spricht."
„Wer einmal stiehlt, ist sein Lebtag ein Dieb."
„Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert."

Dem Unehrlichen traut niemand. Auf den Erprobten baut man Häuser.

Wozu betreiben wir nun das Werk der Erziehung, wenn wir den Charakter eines Menschen nicht zu ändern vermögen? An eine vergebliche Arbeit sollten wir keine Zeit verschwenden. Was sagt ihr dazu, Eltern und Lehrer? Werdet ihr aufhören, eure Kinder zu erziehen? Wahrscheinlich nicht. Und ihr tut wohl daran; denn es gibt eine Erziehungsmöglichkeit.

Die Erziehungsfrage hat eine überweltliche und eine weltliche, eine theoretische und praktische, oder sagen wir lieber: eine theologische und pädagogische Seite. Pädagogisch gesprochen ist der Mensch erziehbar. Ob durch diese praktische Erziehung auch sein innerstes Wesen umgeformt wird, ist eine Frage, welche mehr den Theologen, weniger den Lehrer interessiert. Eine kleine Geschichte soll uns die Sache verdeutlichen.

Vor einer Reihe von Jahren machten wir die Bekanntschaft eines Mannes, mit dem sich's sehr schwer umging. Er war so ausnehmend auf sich bedacht, als ob alle anderen Menschen nur seinetwegen auf der Welt wären. Den Mann verzehrte ein heißer Drang nach persönlichem Glück. Seine Lebensauffassung war streng materialistisch, theoretisch und praktisch. Der Befriedigung seines Glücksbedürfnisses vermochte er jedes sittliche Opfer zu bringen. Vor keinem Mittel schreckte er zuzück. Er wollte reich werden. Seiner Begabung und Energie gelang der materielle Aufstieg. Die Erfolge befriedigten ihn nur kurze Zeit. Immer neue Ziele steckte er sich. Immer mehr erreichte er. Immer öfter trat die Ernüchterung ein. Er hatte schon einige graue Haare, aber noch keinen einzigen echten Freund und war noch immer nicht glücklich, als er unserm Gesichtskreise entschwand.

Jahre waren vergangen. Da trieb das Leben uns diesen Menschen wieder in den Weg. Scheinbar hatte er sich sehr verändert. Er interessierte sich außerordentlich für Religion. Schon nach kurzer Unterhaltung standen wir bei der großen Rätselfrage: „Welches ist der Sinn unseres Lebens?" — Da zog unser alter Bekannter das Evangelienbuch aus der Tasche und überschüttete uns mit einer großen Anzahl schöner Bibelsprüche. Wir waren erstaunt. Der ehemalige Spötter entpuppte sich als streng gläubiger Christ und, wie es zunächst den Anschein hatte, als milder und gütiger Mensch.

Jedoch schon nach wenig Stunden bemerkten wir, daß sein innerstes Wesen noch ganz dasselbe war, „wie an dem Tag, der ihn der Welt verliehen". Mit derselben Leidenschaftlichkeit, mit der er früher die Anerkennung seiner freiheitlichen Ansichten und Bestrebungen verlangte, forderte er jetzt die seines Glaubens. Es ging sich immer noch nicht besser mit ihm um als früher. Die zehrende Flamme in seinem Innern loderte weiter. Noch raste es förmlich in ihm nach persönlichem Glück. Er war bloß um eine Erkenntnis reicher geworden. Er hatte einsehen gelernt, daß irdische Güter keinen Frieden bringen. Darum verlegte er das Ziel seines Strebens ins Jenseits. Im Himmel wollte er die Wonnen einbeimsen, nach denen er hier vergeblich gestrebt. In seinen Handlungen war er ein Mustermensch geworden. Unredliches tat er nicht mehr. Dennoch war er keine angenehme Persönlichkeit. Es fehlte ihm das wesentliche Merkmal des frommen Mannes: die Liebe, die Fähigkeit, sich für andere hinzugeben, echte Opfer zu vollziehen. Die Opfer, die er von seinem Reichtume in ausgiebigem Maße für Kirchen und wohltätige Veranstaltungen brachte, geschahen nur für ihn selbst. Im Himmel wollte er ja einst Ernte halten. Die tiefsinnige christliche Auffassung von der Wertlosigkeit der guten Werke ohne rechte Gesinnung schien ihm entgangen zu sein.

„Und wenn ich meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze." (1. Kor. 13, 3.)

Aus der Geschichte lernen wir zweierlei. Den innersten Wesenskern einer Persönlichkeit vermögen wir nicht umzuwandeln. Dazu gehören übermenschliche Kräfte. Eins aber ist möglich: die Erziehung zu den bürgerlichen Tugenden. Aus welcher Gesinnung heraus ein Mensch Gutes tut, ist wohl für die Religion wichtig, für das Leben nicht. Der Staat ist zufrieden damit, daß seine Glieder zu achtbaren Menschen gemacht werden, die die Gesetze respektieren. Das kann die Erziehung leisten. Wie, lehrt der Mann unserer Geschichte. Die äußere Umwandlung seines Lebens, die sich in seinen Taten bekundete, war durch die Erkenntnis bewirkt worden. Er hatte eingesehen, daß auf den zuerst beschrittenen Wegen das Glück nicht zu finden sei, da suchte er es auf anderen. Das Mittel, die Kinder zu vernünftigen Menschen zu erziehen, ist demnach die Berichtigung und Erweiterung der Erkenntnis durch Belehrung. Wir fassen den Begriff der Belehrung allerdings so weit, daß Erfahrung, Beispiel, Zwang, Gewöhnung darin enthalten sind als Mittel, um durch das Bewußtsein (Erkenntnis) hindurch auf den Menschen einzuwirken.

Denken wir uns einen Zögling, der einen starken Hang zum Leichtsinn, zur Lüderlichkeit und Bummelei hat. Der Lehrer läßt die ganze Stufenleiter der Erziehungsfaktoren auf

ihn wirken, die süßen und die bitteren. Er schreckt auch vor körperlicher Züchtigung nicht zurück, wenn er merkt, das sie hilft, das Kind auf den Weg geordneten Lebens zu bringen. Diese Maßnahmen müssen solange wirksam bleiben, bis dem Besserungsbedürftigen Ordnung und Gesittung sozusagen zur zweiten Natur geworden sind. Dann darf das straffe Band der erziehenden Tätigkeit allmählich gelockert werden. Daß ein solcher Schüler nicht sofort in seine alten Fehler zurückfällt, haben wir dem Gesetz der Trägheit zu danken. Dieses bewirkt bekanntlich, daß ein Zustand, er sei Ruhe oder Bewegung, Wohlanständigkeit oder dessen Gegenteil, unverändert fortdauert, wenn er nicht durch eine neu hinzutretende Ursache aufgehoben wird. Das Kind vor dergleichen die gute Erziehung störenden Einflüssen zu bewahren, ist die weitere Aufgabe des Lehrers. Wenn er also auch den inneren Charakter seines Zöglings nicht umzubilden vermag, so kann er doch dessen seelische Triebe biegen, ihnen eine den Zwecken der Menschenerziehung angepaßte Richtung verleihen.

Ein Kind mit einem sehr egoistischen Drange nach persönlichem Wohlergehen kann durch stete Gewöhnung an nützliche Tätigkeiten schließlich dahin geführt werden, daß es in einer geordneten, heilsamen Arbeit diejenige Befriedigung seines natürlichen Egoismus findet, die es bei schlechter Erziehung höchstwahrscheinlich in gewissenlosen Handlungen oder unredlichen Unternehmungen gesucht hätte.

Vor allen Dingen ist aber nicht zu vergessen, daß in den meisten Kinderseelen die Anlagen zu guten Menschen schlummern. Diese Keime besseren Lebens harren mit Sehnsucht auf Sonnenschein und Regen, auf ihre Entfaltung durch treue Liebe und ernste Zucht. Eltern und Lehrer haben also nicht bloß eine Möglichkeit, sondern auch eine Pflicht zur Erziehung.

Zur Reichsschulbehörde.

Der Berliner Lehrerverein stimmte am 22. November folgenden Sätzen über „Notwendigkeit und Wirkungskreis einer Reichsschulbehörde für Volksbildung und Volksschulwesen“ zu: „1. Die wirtschaftliche, soziale und nationale Entwicklung unseres Volkes fordert einen tätigen Anteil des Reiches an den Bestrebungen der Volksbildung. Deshalb ist eine Reichsbehörde für Volksbildung und Volksschulwesen, die vermittelnd wirkt, wünschenswert. 2. Als Vermittlungsstelle soll das Reichsschulamt durch Vereinheitlichung der Bestimmungen über Schulpflicht, Schulorganisation, über Schulrecht für Volks- und Fortbildungsschulwesen, Lehrerbildung, amtliche und staatsbürgerliche Stellung der Lehrer einen gleichmäßigen Stand der Volksbildung anstreben. 3. Als Beobachtungs- und Beratungsstelle ist das Reichsschulamt die Zentralstelle für schulstatistische Untersuchungen; es macht die Erfahrungen des Auslandes für unsere Verhältnisse nutzbar und unterstützt wissenschaftlich-pädagogische Arbeit und die Lehrerfortbildung durch die Einrichtung eines Reichsschulmuseums.“

Wahrhaft ergötzlich ist es, was der „Reichsbote“ aus diesen Beschlüssen herausgelesen hat: „Das Reich wird wenig Neigung haben, das deutsche Schulwesen auf seine Schultern zu nehmen; es hat schon an dem, was ihm jetzt aufliegt, so schwer zu tragen, daß es ohne die Einzelstaaten mit ihren Matrikularbeiträgen nicht fertig wird; und nun sollte es auch noch Geld für die Schule aufbringen! Denn wer die Schule verwalten will, muß sie auch erhalten können. Wenn das Reich die Schule hätte, würden die Lehrer noch lange auf Gehaltsverbesserung warten können, weil dem Reich die Mittel dazu fehlen. Die Schule bedarf besonderer Pflege nach Rücksicht der besonderen Volksart der verschiedenen Gegenden und der geschichtlichen Entwicklung; alles hängt bei der Schule an den regionalen Besonderheiten. Der Lehrerverein hofft wahrscheinlich, unter dem Reichsschulamt, welches der Kritik des vom demokratischen Wahlrecht gewählten Reichstages untersteht, würde der Weizen des Lehrer-Liberalismus blühen, namentlich, wenn Bebel und Genossen die Schulverwaltung ebenso wie die Militärverwaltung im Reichstage unters Messer nähmen. »Die wirtschaftliche, soziale und nationale Entwicklung« erwartet von der Volksschule nichts weiter, als daß sie die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, denkenden Sprechen, in der vaterländischen Geschichte und in der Religion zu sittlich gegründeten und für den bürgerlichen Verkehr gewandten Menschen erzieht — nichts weiter, aber das auch ganz — und das kann die Schule, wie die Erfahrung lehrt, auch unter der staatlichen Verwaltung erreichen.“ — Was für ein Logiker mag sich doch in die pädagogische Fach-Redaktion des „Reichsboten“ verirrt haben!

Zu den Ursachen des Lehrermangels

bringt das „Berl. Tageblatt“ eine drastische Illustration. Es veröffentlicht folgenden Brief eines jungen Lehrers: „Ich bin zweiter Lehrer in einem schlesischen Dorfe. Mein Gehalt beträgt 800 ℳ. Ich habe keine Nebeneinnahmen. Für die Woche bekomme ich also 15,35 ℳ. Davon brauche ich nach meinem Ausgabebuche:

für 7mal Mittagessen à 50 ₰	3,50 ℳ
„ meine Aufräumefrau	1,— „
„ 1½ Zentner Kohle à 1,50 ℳ	2,25 „
„ Holz und Briketts	0,25 „
„ 3 Liter Petroleum à 20 ₰ und 1 Liter Spiritus	0,85 „
„ 1½ Brote à 50 ₰ u. 7mal Semmeln à 10 ₰	1,45 „
„ 7 Liter Milch à 10 ₰	0,70 „
„ ¾ Pfund Butter à 1,20 ℳ	0,90 „
„ 1 „ Fett	0,70 „
„ ¼ „ Kakao	0,60 „
„ Aufschnitt	0,70 „
„ Zucker, Salz, Streichhölzer und Lichte	0,30 „
„ 2 Briefe nach Hause	0,20 „
Summa	13,40 ℳ
Vom Wochengehalte bleiben also	1,95 ℳ
übrig. Das sind im Monat ca.	8,— „
Davon gehen ab:	
in die Kasse des Lehrervereins	0,50 ℳ
Zeche der Vereinssitzung im Gasthause	0,50 „
Für das Waschen meiner Wäsche	1,— „
Für das Lesen zweier Zeitungen	1,25 „
Für Haftpflicht- u. Feuerversicherung, Beiträge zum Lutherverein und vielen Kollekten	1,25 „
Von den 8 ℳ gehen also noch ab	4,50 ℳ
Es bleiben mir also monatlich	3,50 „
Das sind für das Jahr	42,— ℳ

Nun frage ich, wie sollen diese 42 ℳ ausreichen im Jahre für Anzug und Überzieher, für Schuhe und Flickarbeiten, für Hüte und feine Wäsche, für die Bücher zur Vorbereitung und Weiterbildung und für so vieles andere? Ganz schweige ich von der Unmöglichkeit, sich den Luxus einer Zigarre oder eines Glases Bier zu gestatten. Ich hoffe, meine wahrheitsgetreuen Ausführungen werden zur Genüge dartun, wie durchaus unzureichend das Einkommen der Lehrer zurzeit bemessen ist.“ —

Man lese diese Aufstellung aufmerksam durch — bemerkt dazu die Redaktion des „Berl. Tagebl.“ —, rechne nach, ob der junge Lehrer vielleicht zu luxuriös lebt und auch sonst zu große Ansprüche macht, vergegenwärtige sich dann, daß dieses Einkommen von 15,35 ℳ wöchentlich bereits eine Aufbesserung über das gesetzliche Minimum von 13,85 ℳ wöchentlich hinaus aus der Ära Studt in sich schließt, daß die Ausbildungskosten für einen Volksschullehrer 4500—5600 ℳ betragen, und daß jene — Löhne den jungen Lehrern 4 Jahre lang, also bis zum vollendeten 24. bis 25. Jahre gezahlt werden, wer dann noch nicht weiß, worin der unser Volksschulwesen geradezu verwüstende Lehrermangel seinen Grund hat, dem ist nicht zu helfen. Hier muß man auch den „gesunden Menschenverstand“ gegen diejenigen Schulbeamten zu Hilfe rufen, die noch immer nach den Gründen des Lehrermangels suchen. Wenn Herr Dr. Holle mit dem System Studt in diesem Punkte nicht radikal bricht, wird unsere preußische Volksschule eine große Armenschule.

„Jugendwohl und Jugendrecht.“ *)

Die Kinderschutzgesetzgebung wird je nach dem Standpunkte des Beurteilers verschieden aufgefaßt; der eine hält sie für wenig oder gar nicht nutzbringend, der andere für höchst notwendig und segensreich; diesem erscheint sie daher viel zu eng gefaßt, er drängt vorwärts, jenem geht sie viel zu weit, er bremst.

Die bisherigen Erfolge der Kinderschutzbestrebungen sind allerdings noch nicht als glänzende zu bezeichnen. Doch dies braucht uns nicht zu verwundern; denn wie die Ideen Zeit zur Entwicklung brauchen, so brauchen die Gesetze Zeit, daß sich der Mensch in sie einlebe. Es ist daher eine natürliche Erscheinung, daß auf den Fortschritt, der seinerzeit in dem Kinderschutzgesetz seinen Ausdruck fand, eine Zeit beobachtender Ruhe gefolgt ist. Die Wirkung des Gesetzes muß erst abgewartet werden, wenn man bei seinem Weiterausbau Fehler vermeiden will. Von Zeit zu Zeit muß allerdings ein neuer Vorstoß unternommen werden, um die Bestrebungen im gewissen Fluß zu erhalten, da die Gefahr eines Stillstandes zu nahe ist. Ein derartiger Vorstoß ist das neue Buch*) von C. Agahd, dem eifrigen Vorkämpfer der Jugendfürsorge. Nicht mit etwas Neuem tritt er in ihm auf den Plan, sondern mit einer Zusammenfassung des bisher Erarbeiteten. Anregen will er diejenigen, welche noch nicht mitgearbeitet haben, und anspornen zu weiterer fruchtbringender

*) Jugendwohl und Jugendrecht. Von Konrad Agahd. Verlag v. Herm. Schroedel, Halle a. S. — 230 S., Preis 3,25 ℳ broschiert, 3,75 ℳ gbd.

Tätigkeit diejenigen, welche lässig werden; helfen will er mit seinem Buche allen, die in der Jugendfürsorge tätig sind, damit sie sich auf dem so weit verzweigten und schwierigen Gebiete zurechtfinden. Agahd sagt selbst in seinem Vorwort: „Das Buch soll Eltern, Vormünder, Pfleger und Kinderfreunde beraten, . . . Arbeitgeber und Arbeitnehmer will es zu einmütigem Zusammenarbeiten auf dem Gebiete der Jugendfürsorge veranlassen, . . . Kinderschutz- und Jugendfürsorgevereinen will es die Arbeit erleichtern, . . . auch der Schule, der Kirche, den Behörden und Verwaltungen will es dienen, ... indem es Anregungen, erprobte Vorschläge, einwandfreies Material zur Prüfung und zu praktischer Arbeit darbietet. — Das Buch soll aufbauen helfen, was gut und notwendig ist."

Agahd hat hiermit nicht zu viel gesagt. Sein Buch dürfte sich bald als gewissenhafter Ratgeber unentbehrlich erweisen. Es ist „ein Niederschlag langjähriger Arbeit in Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendfürsorge". Es ist in fünf Teile gegliedert. Der erste Teil enthält „grundlegende Forderungen und Betrachtungen". Mit eifervollen Worten redet Ag. jedem einzelnen wie der Gesamtheit ins Gewissen, daß sie kämpfen und bedenken, daß Jugendwohl auch Volkswohl ist. (Originell ist sein Brief an die Ratsherren und Bürgermeister; möchte er nur bei diesen warme Aufnahme finden.) Der zweite Teil („Zur Theorie und Praxis der Kinder- und Schulentlassenenfürsorge im weiteren und engeren Sinne") gibt eine „schematische Darstellung der Schäden und Gefahren, welchen Kinder ausgesetzt sind" und orientiert über „die tatsächliche oder zu fordernde Fürsorge". Der dritte Teil („Gesetzliche Bestimmungen als Grundlage praktischen Kinder- und Jugendschutzes") gibt auf mehr als 1000 der Praxis entnommene Fragen Auskunft über das Kinder- und Jugendlichenrecht. Er ist eine Rechtsauskunftsstelle, die alle in Betracht kommenden Gesetze berücksichtigt. Er ist der ausführlichste (ca. 130 Seiten) und auch der wichtigste Teil des Buches, ein Ratgeber, wie man sich ihn nicht besser wünschen kann. Der vierte Teil enthält einen „Nachweis von Rechtsauskunftstellen und Wohlfahrtseinrichtungen in Deutschland". Der fünfte Teil soll ein „praktischer Führer durch die Literatur einer Kinder- und Jugendlichenfürsorge" sein. Den Schluß bildet ein ausführliches Sachregister.

Es geht aus dem Mitgeteilten wohl zur Genüge hervor, daß wir das Buch sehr warm empfehlen können. Es ist eine ausgezeichnete Weihnachtsgabe, in welcher der Kinderfreund Agahd den Arbeitern an der deutschen Jugend und dadurch auch dieser selbst Zeit und Arbeitskraft in reichstem Maße geopfert hat. Möge dieses Opfer nicht vergeblich gebracht sein, sondern aus ihm reiches Leben sprießen, indem das Buch im Sinne seines Verfassers eifrig in Gebrauch genommen wird und allerorts aneifern, berate und weiterbaue auf dem noch viel Arbeit erfordernden Gebiete der Jugendfürsorge.

K. F.

Hungert dich?

Von Konrad Agahd.

„Hungert dich?"

„„Das gerade nicht, aber mein Gehalt ist nicht ausreichend.""

„Stimmt, Freund! Ich kämpfe auch um ein besseres für die Meinen."

„„Und das ist die Hauptsache!""

„Mensch, sage es nicht! 5064 Schüler ohne Mittagessen geblieben in einer Stadt — das ist doch einfach zum Weinen. Da muß man einfach helfen, da muß man zugreifen, da muß man aufschreien."

„„Wie heißt die Stadt? Berlin natürlich — ist ja schlimm, sehr traurig, freilich — ja, aber bei uns in Breslau, Liegnitz, Oppeln, Görlitz und wie unsere Großstädte und Mittelstädte heißen, da werden keine Kinder hungern! Man unterstützt die Faulheit der Mütter, wenn — — —""

„Wem sprichst du das nach? Der Kreuzzeitung? Die sagt's auch. Die Kreuzzeitung kann kein Kind fragen: Hungert dich? Aber du kannst es fragen in deiner Klasse. Und wenn es Vertrauen hat zu dir, dann, ja dann wird es wohl klagen: In der Woche essen wir zweimal Warmes, sonst essen wir kein Warmes. Mittag essen wir kein warmes Essen sonst. — Hast du denn wirklich schon einmal gefragt? Und ist dir dann nicht angst geworden?" — —

„„Hm — ja — schlimm; aber wie helfen?""

„Das ist eine Frage, die nicht mit drei Sätzen beantwortet werden kann. Aber du kannst sie beantworten helfen, wenn du ein Herz hast für die Kinder. Und das wirst du haben. Vergiß einmal dein Herzeleid und folge mir. Wenn du meinst, du hättest da weder Dank bei dem Staat noch bei der Gemeinde — laß es dich nicht kümmern. Höre zu!

Das ging in Berlin im vergangenen Jahre durch die Blätter: Erst Brot, dann Schule. Man schlachtete, wie es so heißt, ein Buch einer tapferen Frau aus, „Brot und Schule", von Helene Simon geschrieben. Die Verfasserin sprach und schrieb. Sie schrieb sich die Finger wund. Das Buch ist bei Voß-Hamburg erschienen. Die Satten sagten dann, wie immer: Es wird so schlimm nicht sein. Wozu gibt es denn eine mustergiltige Armenverwaltung in Berlin?

Da schrieb mir die Frau einen Brief, ich möchte doch in eine Versammlung des Berliner Frauenvereins kommen und mich an der Diskussion beteiligen. Das Kinderarbeit-Gesetz usw.

Und die Diskussion währte bis gegen Mitternacht. Ich gestehe es offen, ich habe an diesem Abende so gesprochen, daß ich von hervorragenden Seiten stark angegriffen und mit Vorwürfen überhäuft wurde. Ich wollte das. Ich wollte angegriffen werden, denn ich habe das Ja-Sagen und Nicht-Handeln satt. Ich habe die Vorwürfe des Stadtrats Dr. Münsterberg, des Geheimrat Strantz und der verschiedenen gnädigen Frauen auf mich geladen. Mittlerweile kam dann Herr Abraham, der Vorsitzende des Vereins für Kinder-Volksküchen, mit Zahlen über die völlig unzulängliche Unterstützung seines Vereins. Vielen sagten auch diese nicht zu. Aber sie erreichten doch wenigsten den Zweck, daß ein höherer Zuschuß seitens der Stadt versprochen wurde. Der Stadtrat Münsterberg sprach da von einer „sozialen Flutwelle" in Deutschland und im Ausland, aber wir haben 5064 schulpflichtige Kinder ohne Mittagessen in Berlin. Ja.

Man hielt mir den Erfolg des Kinderarbeitgesetzes vor, als ich die „Flutwelle" niedersprach, und man wurde wieder böse auf mich, zumal ich so frei war, ganz leise manche Wohlfahrtseinrichtungen als nicht einwandfrei zu bezeichnen und ich mich auch als ein Gegner der „proletarischen Erziehung" öffentlich bekannte. Wer ein Herz für Kinder hat, darf auch einmal eine notwendige Grobheit zu sagen nicht unterlassen. Und das wollte ich. Es wahr sehr interessant und das Ende von der Sache war die Annahme meines Antrags, die Angelegenheit mit dem Material an die nunmehrige deutsche Zentrale für Jugendfürsorge weiterzugeben. Darnach ward eine Stille. Die soziale Session neigte sich ihrem Ende zu. Im Sommer hat die Arbeit keine Eile. Und wieder fand eine Versammlung statt. Dieses Mal ziemlich intern, was ich gar nicht liebe, denn die Statistik, welche Dr. Kaup von der Zentrale für Volkswohlfahrt an diesem Abende vortrug, die war eine Bußpredigt für die Gesellschaft, und Bußpredigten, die für alle gelten und allen in den Ohren gellen sollten, müssen möglichst nicht hinter verschlossenen Türen abgehalten werden. Frl. Dr. jur. Dünsing von der Zentrale für Jugendfürsorge als zweite Referentin legte mit mehr oder minderem Recht manchen Einwand vor, den die Trägerin der Idee: Gesetzliche Schulspeisung der Kinder, Helene Simon, treffend zurückwies, ohne etwa für eine mechanische Übertragung des englischen Gesetzes auf deutsche Verhältnisse zu schwärmen. Die Simon läßt Tatsachen sprechen, und man tut wohl, ihr Buch aufmerksam zu lesen. Freund Fischer muß es besprechen.

Da draußen, da draußen aber begann man zu hören. Und man prüfte da und dort. Die städtischen Behörden mancher Großstädte erhöhten die Etats der Unterstützungen für Vereine oder Stiftungen, welche hungernde Kinder speisen. Die Armenverwaltungen haben ja auch ein Gewissen. Und schließlich möchten sie sich auch nicht Unannehmlichkeiten aussetzen. Hier liegt der springende Punkt der ganzen Frage: Um der Armenverwaltung keine Blößen zu geben, sind Feststellungen über den Umfang der Kindernot und des Kinderelends kaum beliebt. Man sage das doch. Man sei doch ehrlich. Ihr Kollegen, die ihr Armenvorsteher, Pfleger oder Gemeindewaisenräte seid, macht es doch einmal den Magistraten klar, daß nicht immer die Verwaltungen Zeter und Mord schreien möchten, sie, die in diesem Falle kaum die ausschließliche Schuld trifft. Vielleicht veranlaßt ihr, daß an der Hand des umfangreichen Quellennachweises, den ich in „Jugendwohl und Jugendrecht"*) gegeben habe, in eurer Stadt eine Nachprüfung eintritt. Tut, was ihr wollt — laßt, was ihr wollt; nur laßt mir kein Kind hungern. Und wenn ein Kind hungert, so spricht es selber ach — kaum davon. Und weil es nicht schreien kann, darum hungert es. Helden stummer Tragik . . . . .

Du sagst: „Übertrieben." Mensch, sprich nicht so, wenn du nicht hineingegangen bist in die Hütten und Häuser der Armut. Kennst du den Armeleutegeruch? Das ist ein ganz spezifischer Geruch, und seine Einwirkung auf Nerven ist nachweisbar, aber auch sein Segen.

Ich bin nicht „nervös". Ich halte Armeleutegeruch aus. Du wirst ihn auch aushalten. Geh nur und suche die — hungernden Kinder.

Du wirst dich überhaupt mehr um die häuslichen Verhältnisse der Kinder kümmern müssen.

„Warum nicht gleich amtliche Vorschrift?"

Sei ohne Sorge. lieber Freund. Die Schulbehörde wird es dir nicht vorschreiben. Du möchtest da auf so viele Volksnot stoßen, daß ein Band konventioneller Lügen in einem Jahr geschrieben werden könnte und sicher nicht unbeschrieben bliebe als Beweis dafür, daß es ein Unding ist, einem Lehrer die erziehliche und unterrichtliche Versorgung von mehr als vierzig Kindern anzuvertrauen. Und es sprechen ja auch wohl Gründe dafür, daß jemand nicht aus einer Mücke einen Elefanten „machen soll".

Wenn aber das, was als Mücke übersehen wurde, zu einem grausigen giftigen Mückenschwarm wird, der gefährlicher wird wie Elefantenkraft, dann liegt die Sache schlimm.

---

*) Schrödels Verlag, Halle a. S. 1907.

Ich weiß, die Zahlen sind dir nun einmal etwas Widerwärtiges. Dafür kann ich so wenig, wie das Kind dafür kann, daß es hungert. Wenn du es mitansehen könntest, daß ein Kind hungert, wollte ich dir Ziffern ersparen, aber ich weiß, du willst helfen in Breslau, Liegnitz und Oppeln, von Grünberg an bis Myslowitz. Ich muß sie bringen. Es möchten vielleicht zehn Gerechte in jeder Stadt sein, die du für die Frage gewinnen kannst, wenn du nicht selbstgerecht bist und ein bequemer Philister.

Da bin ich nun wieder ein Grobian gewesen und habe dir doch bloß Mut machen wollen, mir wieder eine Schelle zu geben. Mensch, ich bin's gewohnt.

Also:

Paris	gibt jährlich	1 400 000	Francs
Wien	„ „	80 000	Kronen
Mannheim	„	21 000	Mark
Hamburg	„	12 000	„

für Mittagskost schulpflichtiger Kinder aus. Welchen Zuschuß die Stadtgemeinde Berlin ausgibt? Mensch, sag's nicht weiter: Ein Verein gibt 38 000 ℳ und die Stadt hat ihm 3000 ℳ, wörtlich dreitausend Zuschuß gewährt. Er will natürlich mehr haben oder — einpacken. Und da hat er denn in seinem Bericht ausgepackt.

Das ist ein Jammer in der heutigen Zeit, die ernster ist wie ein Maskenball, wo aber doch noch sonst viele an sich verständige Menschen nicht ohne Maskenball oder Basar ein Kind zu beschenken, zu speisen, zu befürsorgen zu können vermeinen. Einmal in meinem Leben bin ich in eine Wohltätigkeitsvorstellung gegangen — nachher habe ich mich — geschämt.

Mir ist ein Halleluja oder ein Kreuzige vollständig gleichgiltig. Wahrhaftig, ich sag's ehrlich. Jedes „Kreuzige" ist eine Erhöhung und in den Halleluja war oft schon Betrug. Ich will helfen. Tat will sehen. Soziales Verständnis will ich haben — mehr, viel mehr. Wo Wohltaten breit getreten . . . . Verzeihung! Eine Abschweifung war's . . . . Später davon. Der liebe Herrgott gibt ja wohl noch ein paar Jahre Kraft.

Und den Kindern Brot . . . . Ja, gib ihnen doch, lieber Herrgott. Es steht ja eine vierte Bitte im Vaterunser. Und mir zittert das Herz immer so sehr, wenn da ein Kind hungert und — die Menschen geben ihm nichts.

Du bist auch ein Mensch.

Und wenn ich wieder komme, dann will ich dir nicht so grausam schreiben Ich habe dich ja auch wieder schonend behandelt und nur vier Zahlen genannt. Fürs erste ist's genug.

Wenn du aber eins tun willst, dann schicke mir Material. Ich kann's brauchen und muß es haben. Schreibe mir ausführlich deine Meinung, was für und gegen eine gesetzliche Schulspeisung der Kinder spricht. Ich gebrauche das Material an einer Stelle, die ein Wort mitzureden hat.

„Die unser Volk lehren."

Im öffentlichen Leben unserer Zeit sind „Enthüllungen" an der Tagesordnung. Ruhig denkende Köpfe sind längst davon überzeugt, daß neben einer gewissen Dosis Wahrheitsdrang und Überzeugungsmut die Freude an der Sensation, und das Verlangen, sich wenigstens vorübergehend in den Brennpunkt des Interesses zu stellen, Hauptursachen derartiger Tempelreinigungsimitationen sind. Kann man bei der Gelegenheit dem Gegner noch ein Bein stellen, um so besser. Wenn sich die Angriffe gegen bestimmte Schädlinge richten, deren dunkles Tun und Treiben der wirtschaftlichen oder geistigen Entwicklung breiter Volksschichten hinderlich ist, dann liegt in dem Vorgehen Logik. Wenn aber die Sünden extremer Charaktere als Ausdruck typischer Gesinnungen hingestellt werden, wenn man aus wenigen singulären Erscheinungen Systeme ableiten will, dann wird man unlogisch und rückt die Verhältnisse in falsches Licht. Das kann man an den Szenen beobachten, die sich gegenwärtig auf der politischen Bühne abspielen. Etwas ähnliches hat ein „Dichter" vor, der dem Lehrerstande zu Weihnachten ein Danaergeschenk in Form von „Drei Akten aus der Tragödie der Volksschullehrer" überreicht. „Die unser Volk lehren", das ist der Gesamttitel. Die drei Akte führen die Sonderüberschriften: „Freunde", „Das Schwalbennest" und „Judas". Den Ehrgeiz, als Dramatiker beurteilt zu werden, scheint Richard Urban — so heißt nämlich der Autor — nicht zu besitzen, denn sonst hättte er zum mindesten ein wirkliches Theaterstück und nicht drei zusammenhangslose Dialoge geschrieben. Er hätte auch versucht, Menschen auf die Bühne zu stellen, Menschen mit Schwächen und Vorzügen, mit Leidenschaften und Idealen. Er würde uns Einblicke in die Seelen der handelnden Personen verschafft und ihr Innenleben entrollt haben. Urban bedient uns statt dessen mit Typen. Sie stellen ein zweifaches Genre dar: Tugendathleten oder ausgemachte Lumpe. Mit ein paar Sätzen, in denen uns die Charakteristika gegeben werden, stellen sich die so oder so gearteten Gesinnungsbrüder vor, schimpfen aufeinander und mit opernhaften Schlußtiraden werden die Ideale zum moralischen oder effektiven Siege geführt. Urban bemüht sich am Anfang jedes „Aktes", seine Figuren eine möglichst natürliche Sprache reden zu lassen. Um das zu erreichen, greift er zum Jargon. Ein Universalmittel, wenn auch ein künstlerisch anfechtbares. Sobald aber Gefühle der Begeisterung seine Weste blähen, redet er genau so geschraubt, wie manchmal die Leute, die er bekämpft, als da sind: Seminardirektor, Seminarhilfslehrer, Schulpatrone und Pastoren. Als Dramatiker wird demnach Richard Urban mit dieser dialogisierenden Anklageschrift keinen Ruhm ernten. Das ist aber vielleicht auch gar nicht seine Absicht. „Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht: der heißt fürwahr ein erbärmlicher Wicht." Das ist das Leitmotiv für den Verfasser. Kann er aber behaupten, daß er die Wahrheit kennt? Er kennt eine Wahrheit. Er hat Tatsachen beobachtet und Erlebnisse gehabt. Niemand wird daran zweifeln, daß er wahrheitsgemäß davon berichtet. Ein paar Proben: Die „Freunde" — Seminaristen — kommen am Geburtstage des Kaisers in der Wohnung eines mit einer lieblichen Schwester behafteten Kommilitionen zusammen und räsonnieren dabei über die himmelschreienden Zustände im Seminar: Der Direktor verteilt die Stipendien nur nach Maßgabe der mehr oder minder zerrissenen Röcke, weshalb kaufmännisch veranlagte Seminaristen besonders zerlumpte „Stipendienjacken" tragen, wenn sie zum Direktor gehen. Außer „Lienhard und Gertrud" gibt es nichts Interessantes zu lesen. „Lehrerseminare sind wahre Hochschulen für die Lüge." Theater verboten, (wenn „Egmont" gegeben wird). Der Hilfslehrer stellt oben genannter Schwester des Seminaristen nach und bringt aus Eifersucht einen Schüler, den er in Begleitung des Mädchens — besagter Schüler ist mit dem Mädchen verlobt — zur Anzeige und bewirkt damit die Aufstellung eines Strafprotokolls. Der Direktor hält eine Kaiser-Geburtstagsrede über das Thema: „Die Hohenzollern und die innere Mission" und redet dabei angeblich lauter Blödsinn. Zugegeben, daß alles das geschehen ist, hier und dort. Aber es gibt heutzutage genug Lehrerbildungsanstalten, wo Schikane und geistige Vergewaltigung ausgeschlossen sind. Wer die Lehr- und Lernfreiheit der Akademien in vollem Umfange auf die Seminare übertragen will, überschätzt die Geisteskraft 17, 18 und 19jähriger Köpfe. Die Zeiten, wo die Klassiker, wo Ranke, Mommsen und Treitschke verpönt waren, sind denn doch vorüber. Uns hat niemand gehindert, solche Schriften zu lesen. Unsere Seminarbibliothek war ganz modern. Solche zuchthäuslerische Hausordnungen, wie sie Urban mitteilt, bilden keineswegs mehr die Regel. Es ist deshalb sehr bedenklich, wenn derartige Schilderungen der breiten Öffentlichkeit — mir ging das Buch durch die Redaktion einer Tageszeitung als Rezensionsexemplar zu — als Normen hingestellt werden, und zwar bedenklich im Interesse unserer Standesehre. Wenn Urban seine Mission als Wahrheitsapostel durchaus erfüllen zu müssen glaubt, dann greife er an Ort und Stelle an. Namen heraus! Wo geschieht das, wer sind diese Lehrerbildner? Das Publikum wird so wie so noch verallgemeinern, aber das Geschwür ist wenigstens aufgeschnitten, und es kann Gesundung eintreten. Glaubt Herr Urban, man wird an maßgebender Stelle auf Grund seiner Szenen irgend eine Initiative ergreifen? Man wird sich amüsieren, wie man sich über den „Simplizissimus" amüsiert, von verärgerten Übertreibungen sprechen und im Hochgefühle seiner durch Staatsprüfungen und Berufungsdekrete bestätigten Unfehlbarkeit das Buch lächelnd ad acta legen. Urban hegt zweifellos gute Absichten, aber seine Methode ist falsch, sie schadet unserm Ansehen — das wir hüten müssen, wie der Kaufmann seinen Kredit — und kann uns nichts helfen.

Der zweite Einakter, „Das Schwalbennest", hätte bei breiterer Ausführnng und tieferer Anlage der Charaktere ein brauchbares Stück geben können: Im Dorfschulhause lebt ein eben zur Ruhe gesetzter Lehrer, sein Sohn, der justament das berufliche Erbe des Vaters antritt, und ein junges Ding, die „Schwalbe". Sie hat sich von dem jungen Edelmanne, dem Schulpatron, verführen lassen, und bildet sich in ihrer unglaublichen Naivität ein, sie wird Frau Baronin werden. Der Ehrenmann will sie aber los sein, verspricht ihr Geld und schlägt ihr die Heirat mit dem jungen Schulmeister vor. Sie erwacht natürlich aus ihrem Traum — solche Erwachungsszenen sind ja nicht neu — und bewerkstelligt einen hochdramatischen Auftritt, wo von Reitpeitsche, Mord und Totschlag die Rede ist. Schlußapotheose: der junge Idealist — eben der Lehrer — wird, trotzdem das Schwälbchen bald zu Neste tragen wird, das Mädchen heiraten und dieses — vor fünf Minuten war sie noch über die Liebesbeteuerungen des Barons entzückt — ist glücklich, gut untergebracht zu sein. Herzlichen Glückwunsch! Eine feine Rolle spielt der Schulmeister auch in diesem Stück nicht, aber es wird hier nichts verallgemeinert, und darum kann man diesem Teil versöhnlicher gegenüberstehen.

Total verfehlt ist der letzte Akt: „Judas." Thema: Geistliche Schulaufsicht. Trotzdem ich mich aus prinzipiellen Gründen als deren Gegner bekenne, mißbillige ich die Kampfart Urbans aufs entschiedenste. Weil sein Pastor sich an Konfirmandinnen vergreift, Lehrertöchtern nachstellt und Gesinnungsheuchler großzieht, deshalb fort mit der geistlichen Schulaufsicht? Nein, Herr Urban, solche Fragen wollen wir hübsch sachlich und gründlich behandeln. Die Gründe, die Sie ins Feld führen, machen das denkende Publikum nur stutzig, und diejenigen, die es angeht, fallen von dem Revolverknall, mit dem der saubere Herr Pastor die Welt von seiner Person befreit, nicht um. „Die unser Volk lehren" werden Sie in dem Kampfe für Wahrheit und Recht gern unterstützen, aber Sie

müssens anders anfangen: konkreter, überzeugender und — wenn es ohne Bühne nicht geht — in ausgereifteren Stücken. Fürkämpfer, deren Beile unwirksam an den Gegnern abprallen und auf den Schützen selber zurückfliegen, verwunden den gesamten Stand. Dagegen müssen wir uns wehren. Rudolf Bilke.

Wochenschau.

In früheren Jahren hatten wir die Gewohnheit, Nummer 1 recht heiter zu gestalten. Nicht mit einem trüben, griesgrämigen Gesicht wollten wir die neue Wegstrecke beginnen. Seit wir aber einmal angefahren worden sind, die Zeiten wären nicht danach, schlechte Witze zu machen, wir hätten wohl kein Herz für die Notleidenden unseres Standes, da wollen wir um Gotteswillen unsere Munterkeit, die uns noch in vorgerückten Tagen verblieben ist, zügeln, unser Lachen dämpfen und in Sack und Asche einherkommen. Zumal in diesem Jahre 08, dem folgenschwersten seit langer Zeit, geziemt sich zu dem Werke, das wir ernst bereiten, nur ein ernstes Wort. Erst wenn alles glücklich gelungen ist und reicher, sehnsüchtig erwarteter Segen herniederströmt, dann dürfen wir die herben Falten verscheuchen, jubeln und frohlocken. Aber es gibt gar zu finstere Pessimisten, die jetzt schon in lauter Trübsinn waten und den kommenden 1. April, den alten Vexiertag, für verhängnisvoll halten. Wir wissen ja nicht, was in des Ministeriums Schoße ruht; nur eins sei uns klar, lasset euch die Tatkraft nicht rauben und greifet selbst mit in die Speichen, wenn das Rad nicht in erwünschter Weise vorwärts kommen sollte. Wir sprechen darüber noch.

Die Maschinerie scheint doch oben noch sehr zu stocken. Eben lesen wir eine Nachricht, die durch die Tagespresse geht. Die neuen Beamtenvorlagen nehmen immer noch nicht festere Gestalt an. Die Verhandlungen sind noch nicht beendet und werden noch einige Zeit fortgesetzt werden. Die Einbringung in die Parlamente dürfte vor Mitte Februar nicht zu erwarten sein. Sofort wird jeder denken, wie weit mag es dann mit unserm neuen Gesetze gekommen sein? Hat das Staatsministerium in seiner Gesamtheit schon Beschluß gefaßt? Es scheint fast so, als wenn unser Besoldungsentwurf doch noch um zwei Wochenlängen früher eingebracht wird. Ein großer Vorteil wäre ja die gleichzeitige Einbringung; dann könnten ersprießliche Vergleiche angestellt werden. Andererseits ist aber eine Verschleppung bis weit in den Februar hinein äußerst gefährlich für das Zustandekommen des Gesetzes überhaupt, wie wir schon einmal auseinandergesetzt haben. Kurzum, das erste Quartal des neuen Jahres wird von Woche zu Woche immer kritischer. Den Lesern wird es gar nicht möglich sein, daß wir gar nichts wissen sollten, da wir doch mit mancherlei Quellen in Verbindung stehen. Ach ja, die Zahl der Wissenden, mit denen wir schon zusammengestoßen sind, wächst von Tage zu Tage. Erst heut wieder sind uns sogenannte „sichere“ Nachrichten kolportiert worden. Wir lassen uns aber auf keine einzige Ziffer ein, da alle verschieden lauten, die richtige aber gewiß noch im ministeriellen Geheimschrank steckt, ähnlich wie das große Los manchmal bis zum letzten Ziehungstage in der Trommel verharrt. Bringen aber wir oder irgend eine pädagogische Zeitung die leiseste Kunde, dann nehmen die meisten Leute diese unsere Offenbarung als authentisch an; schließlich sind wir die Düpierten. Ganz bestimmt ist aber wohl die Meldung anzunehmen, „daß in dem nunmehr fertiggestellten Etat für 1908 der Fonds zur Unterstützung ausgeschiedener Elementarlehrer und -Lehrerinnen um 50 000 ℳ verstärkt worden ist“. Da hat doch ein Spürauge gleich wieder eine gute Notiz für die „Voss. Ztg.“ herausgefunden. Also ist das Gesuch des preußischen Vorstandes nicht umsonst gewesen und hat sogleich eine freundliche, bereitwillige Stätte gefunden. Wir freuen uns dieses Zeichens von oben her, ohne uns darauf einzulassen, sofort den Effekt zu berechnen. Eine andere Nachricht dürfte allgemein interessieren. Dunkel erinnerlich ist uns, daß das Herrenhaus eine Änderung des Gesetzes über die Ruhegehaltskassen für die Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen gewünscht hat. Nun wird bekannt gegeben, daß die Staatsregierung in der Übersicht ihrer Entschließungen dem Herrenhause zur Kenntnisnahme u. a. auch mitgeteilt hat, daß eine solche Änderung nicht in Aussicht genommen ist. Danach kann man wohl annehmen, daß auch an die Alterszulagekassen grundsätzlich nicht gerührt wird und die großen Besoldungskassen gleichfalls erst ein Werk der Zukunft bleiben werden.

Bei den Kollegen im Königreich Sachsen trifft alles gut zusammen: Die Konservativen selbst beantragen bei weitem höhere Sätze, als der vorgelegte Entwurf bietet. Sodann ist ein neuer Kultusminister eben auf den Plan getreten, auf den die Lehrerschaft die größte Hoffnung setzt. Es ist dies der bisherige Oberbürgermeister von Chemnitz Dr. Beck. Noch erinnern wir uns der herzlich gemeinten, dabei formvollendeten Rede dieses sehr sympathischen Mannes auf der Deutschen Lehrerversammlung in Chemnitz. Welche Stellung die Lehrerschaft zu dem neuen sächsischen Kultusminister einnimmt, sprach in der letzten Sitzung des „Pädag. Vereins“ zu Chemnitz Oberlehrer Laube in folgenden Worten aus:

„Ich glaube in Ihrer aller Sinne zu handeln, wenn ich von dieser Stelle aus im Namen der Chemnitzer Lehrerschaft dem neuen Herrn Kultusminister als dem allverehrten Oberhaupte unserer Stadt, als dem hochverdienten Förderer des Chemnitzer Schulwesens und als dem von der ganzen deutschen Lehrerschaft begeistert gefeierten Ehrenvorsitzenden der Deutschen Lehrerversammlung zu Chemnitz zu seiner Berufung die ehrerbietigsten Glückwünsche ausspreche. Diese Berufung wird in der sächsischen und ich kann wohl sagen in der gesamten deutschen Lehrerschaft den freudigsten Widerhall finden. In der sächsischen und deutschen Lehrerschaft weiß man es, welcher Fürsorge und Förderung sich unter der weitblickenden Verwaltung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Beck Schule und Lehrer erfreuen durften. In der sächsischen und deutschen Lehrerschaft kennt man das harmonische, ungetrübte und, wie uns von der deutschen Lehrerschaft versichert wurde, fast einzig dastehende Verhältnis zwischen den städtischen Behörden und der Lehrerschaft. Dem Kultusminister, der der Schule und Lehrerarbeit die Wertschätzung zuteil werden läßt, die wir bei Gelegenheit des 75 jährigen Stiftungsfestes unseres Pädagogischen Vereins aus den ehrenden Worten des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Beck entnehmen konnten, dem Kultusminister, der sich vor der gesamten deutschen Lehrerschaft zu dem Ciceronischen Wort bekannt hat, daß Jugendunterricht und Jugenderziehung das größte und herrlichste Staatsamt sei, einem solchen Kultusminister muß und wird die gesamte Lehrerschaft das vollste, uneingeschränkteste Vertrauen entgegenbringen. Möge es Sr. Exzellenz dem Kultusminister Herrn Dr. Beck, das ist unser aller Wunsch, vergönnt sein, an der Spitze des sächsischen Schulwesens recht lange zum Segen und Wohle der sächsischen Schule und zum Heile des ganzen sächsischen Vaterlandes zu wirken!“

Auch auf uns alle über die sächsischen Grenzen hinaus wirkt dieses Zeichen günstig ein. Dr. Beck ist, wie wir lesen, ein konservativer Mann, aber eifriger Kulturfreund. Unserm Deutschen Reiche könnte man nur gratulieren, wenn es einen ganzen Generalstab miteinander wetteifernder tüchtiger Kultusminister hätte.

Unsere Wochenschau hat doch zum großen Teil einen recht geschäftlichen Anstrich bekommen. Dabei hatten wir uns vorgenommen, in dieser ersten Jahresnummer fast nur rein pädagogische Fragen in sanfter Weise den Lesern vorzuführen. Im ganzen haben wir wohl auch im Artikelteil unsere Absicht durchgeführt und uns lange, komplizierte Zahlenartikel, dürre Statistik usw. vom Leibe gehalten. Eine gewisse Weihe mußte über dem Ganzen schweben, wie auch die unverbesserlichen Vereinskritikaster darüber murren mögen. Ja, sogar etwas Märchenglanz haben wir zur Erhöhung der festlichen Stimmung herbeigeholt. Nächstens stürzen wir uns wieder in das unvermeidliche geschäftliche Einerlei.

Aber was ist denn das wieder? Eben bestellt uns ein guter Freund eiligst für Nachmittag in die Stadt zur Besprechung in einer hochwichtigen Sache; „es handelt sich um eine Mordgeschichte“. Man sieht, ohne ein klein wenig Sensation kann heutzutage selbst eine Schulzeitung nicht ganz durchkommen. Vielleicht löst sich die Sache in allgemeines Wohlgefallen auf.

Vorläufig steht uns kein Haar zu Berge. Im Gegenteil wünschen wir allen Lesern, den lieben Freunden und Feinden nochmals ein recht gesegnetes Jahr im vollsten Sinne des Wortes!

Mitteilungen.

Berlin. [Angebliche Außerkraftsetzung des Bremserlasses.] Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „In mehreren Blättern wird die Tatsache erwähnt, daß die Regierung in letzter Zeit den Vorschlägen einzelner Städte über eine höhere Gehaltsskala für die Volksschullehrer, denen sie früher ihre Genehmigung auf Grund des Bremserlasses versagte, zugestimmt habe; und daraus wird die Folgerung gezogen, daß der Bremserlaß nunmehr endlich außer Kraft gesetzt sei. Man könnte an dieser Darstellung, obwohl sie sachlich wie formell nicht ganz zutreffend ist, ruhig vorbeigehen, wenn an sie nicht wieder irreführende Bemerkungen über das »System Studt« und die angeblich veränderte Kursrichtung im preußischen Kultusministerium geknüpft würden. In Wirklichkeit ist die Sachlage sehr einfach: Der Bremserlaß ist seinerzeit bekanntlich ergangen, um zu große und dadurch die Neuregelung der Lehrergehälter störende Verschiebungen in den Einkommen der Volksschullehrer hintanzuhalten; und der neue Kultusminister hat sich bekanntlich genötigt gesehen, diese naturgemäße und notwendige, wenn auch vielleicht in der Form nicht glücklich angekündigte Verwaltungsmaßnahme ausdrücklich aufrecht zu erhalten. Gegenwärtig sind nun aber die Vorarbeiten für die Neuregelung der Lehrerbesoldung soweit vorgeschritten, daß sich die Lage im einzelnen genau übersehen läßt und daß sich deshalb auch über die einzelnen Gehaltsaufbesserungen seitens verschiedener Kommunen eine Entscheidung fällen läßt, ohne daß dadurch der Fortgang der Arbeiten noch gehindert würde. Aus diesem einfachen Grunde dürfte die Regierung demnächst die auf Grund des Bremserlasses erfolgte Sistierung von Gehaltserhöhungen in vielen Fällen außer Kraft setzen; eine Aufhebung des Bremserlasses aber in aller Form wird in der nächsten Zeit noch schwerlich erfolgen. Zu irgendwelchen Angriffen gegen die Verwaltung des früheren Kultusministers bietet jedenfalls die neuerliche Haltung des Ministeriums Holle in dieser Frage nicht den geringsten Anlaß: es haben sich nur eben die äußeren Umstände verändert, nicht aber das »System«.“

— [Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses] hat sich neu gebildet. Von den 21 Mitgliedern gehören 7 der konservativen, 3 der freikonservativen, 4 der nationalliberalen, 2 der freisinnigen, 4 der Zentrumspartei, 1 den Polen an. Die Mitglieder sind: Konservative: Dr. Bosse, Verwaltungsdirektor der Kgl. Museen, v. Ditfurth, Landrat, Heckenroth, Pfarrer (Schriftführer), v. Kölichen, Landschaftsdirektor (Vorsitzender), Dr. Krüger-Marienburg, Professor (Schriftführer), v. Neumann-Großenberau, Rittergutsbesitzer, Strosser, Major a. D. — Freikonservative: Dr. Arendt-Mansfeld, Schriftsteller (stellvertr. Vorsitzender), Dr. Idenhoff, Konsistorialpräsident, Rzesnitzek, Seminardirektor. — Nationalliberale: Dr. Herndt, Professor (Schriftführer), Dr. Hackenberg, Pfarrer und Kreisschulinspektor, Dr. Lotichius, Rentner, v. Schenckendorff, Telegraphen-Direktionsrat a. D. — Freisinnige: Cassel, Justizrat, Ernst, Mädchenschuldirektor. — Zentrum: Dr. Dittrich-Braunsberg, Dompropst, Geißler, Hauptlehrer a. D. und Amtsvorsteher, Dr. Glattfelter, Pfarrer, Kesternich, Hauptlehrer (Schriftführer). — Pole: Stychel, Prälat und Propst.

— [Aus den Kreisen der altpensionierten Lehrer] wie auch durch ein Gesuch des Preuß. L.-V. war vor einiger Zeit beim Kultusministerium der Wunsch nach Erhöhung ihrer Ruhegehälter ausgesprochen worden. Insbesondere erstrebten sie die nachträgliche Zubilligung der Vorteile der diesjährigen Novelle zum Lehrerpensionsgesetz. Im Wege des Gesetzes kann eine Erhöhung der Pension nicht erfolgen, denn eine rückwirkende Kraft ist neuen Pensionsgesetzen niemals verliehen worden, und das wäre die Voraussetzung der Erfüllung dieser Bitte. Die Staatsregierung will sich aber — wie die „Voss. Ztg.“ meldet — der Bitte der Altpensionäre nicht verschließen; es ist in Aussicht genommen, in dem Staatshaushalt für 1908 den Fonds für die Unterstützung der pensionierten Lehrer (Kap. 121 Tit. 40 des Etats) um 50 000 ℳ zu verstärken. Es sollen alsdann im Bedarfsfalle unter sinngemäßer Anwendung der für die Beamtenpensionäre geltenden Grundsätze den vor dem 1. April 1907 ausgeschiedenen Volksschullehrern und Lehrerinnen Beihilfen gewährt werden, die den Unterschied zwischen dem bisherigen Einkommen und dem Ruhegehalt, das jene bei Anwendung der neuen Gesetze erhalten haben würden, ausgleichen.

— [Eine Kommission japanischer Schulmänner,] die sich das Studium des deutschen Schulwesens zur Aufgabe gestellt hat, weilt zurzeit in Berlin. Ihr Hauptaugenmerk richten die Besucher auf die Fortschritte im Unterricht besonders in Fach- und Fortbildungsschulen und in den Nebenklassen. Sie wollen auch das höhere Schulwesen, hauptsächlich das technische, studieren und von Neuerungen bei den Bauten und in der Organisation Kenntnis nehmen.

Beuthen O.S. Wegen Beleidigung des Kollegen Pietsch in Deutsch-Piekar hatte sich der dortige Knappschaftsarzt vor dem Beuthener Schöffengericht zu verantworten. Die Beleidigung fand das Gericht in einem Attest, das der genannte Arzt über eine vom Kollegen P. an einem Schulknaben vollzogene Züchtigung ausgestellt hatte. Der Amtsanwalt beantragte 10 ℳ Geldstrafe. Über dieses Strafmaß ging der Gerichtshof hinaus und verurteilte den Arzt zu 15 ℳ Geldstrafe und Tragung der Kosten.

-§- **Grenzdorf,** Kreis Lauban. [Traurige Weihnachten.] Durch das Räuber- und Banditenunwesen, welches in Rußland bekanntlich in voller Blüte steht, ist die Familie des Kantors Walter hier in tiefe Betrübnis versetzt worden. Am 30. November drangen 6 Banditen in das Haus seines Schwiegervaters, welcher in der Nähe von Lodz, im Walde gelegen, seinen Wohnsitz hat und verlangten 600 Rubel und ein Jagdgewehr. Da die Räuber das verlangte Geld nicht vorfanden, wurden sämtliche Familienglieder und zwei Bedienstete auf das schwerste mißhandelt und in den Keller geworfen, dessen Tür die Banditen darauf vernagelten. Nach längerem Durchsuchen des ganzen Hauses wurden die wertvollen Sachen auf das Fuhrwerk des Besitzers geladen und fortgeschafft. Der alte Vater der Frau Kantor, dem mehrere Rippen gebrochen waren, ist am 10. Dezember seinen Verletzungen erlegen. Die noch sehr geängsteten Angehörigen leben seitdem in Angst und Aufregung, da sie eine Wiederholung des Überfalles befürchten.

Sprottau. Der Lehrerverein Sprottau darf auf das verflossene Vereinsjahr mit voller Befriedigung zurückblicken. Endlich ist es nun gelungen, durch Gründung eines Kreisverbandes die Lehrerschaft des Kreises Sprottau zu vereinigen. Auch den großen Tagesfragen hat der Lehrerverein Sprottau reges Interesse entgegengebracht. Um beiden Landtagsabgeordneten der Kreise Sprottau und Sagan, dem Herrn Ökonomierat Kunze (kons.) und Herrn Amtsrat Reinecke (freikons.) recht eindringlich unsere Wünsche für die bevorstehende Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes kundzutun, wurde eine große, vom Kreisverein Sprottau angeregte Versammlung der Lehrerschaft aus den Kreisen Sprottau und Sagan abgehalten. Zu der Versammlung, welche am 6. November v. J. im „Goldenen Frieden“ zu Sprottau tagte, erschienen beide Abgeordnete, einige Ortsschulinspektoren und ca. 150 Kollegen beider Konfessionen aus den Kreisen Sprottau, Sagan und Freystadt. Die Leitung der Versammlung lag in den Händen des Hauptlehrers Ketzler-Cunzendorf. Kollege Kinzel-Eulau sprach in 1½stündiger Rede über: „Unsere Wünsche zu dem neuen Besoldungsgesetze.“ An dem überaus reichen Beifall, der den trefflichen Ausführungen des Referenten gezollt wurde, beteiligten sich auch die beiden Abgeordneten. Beide baten sogar um eine Abschrift des Vortrages zur weiteren Verwendung. Herr Amtsrat Reinecke (freikons.) führte u. a. aus, daß er die Forderungen der Lehrerschaft voll und ganz unterschreibe, auch alle anderen Parteien seien der Ansicht, daß nun endlich ganze Arbeit geleistet werden müsse. Zur Frage der fachmännischen Schulaufsicht äußerte der Herr Abgeordnete, daß er den Religionsunterricht in den Volksschulen nicht missen möchte; den Geistlichen soll die Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes verbleiben, die anderen Fächer sollen von Fachleuten revidiert werden. (Lebhaftes Bravo.) Auch Herr Abg. Kunze (kons.) war ganz damit einverstanden, was von der Lehrerschaft gefordert wird. Man muß die Lehrer so besolden, daß sie sich glücklich fühlen und materiellen Sorgen enthoben sind. Die Lehrer sollen in Zukunft so gestellt werden, daß sie zufrieden sind. Das wolle er jederzeit vertreten, nicht nur, weil die Wünsche der Lehrerschaft berechtigt sind, sondern er tue es aus innerster Überzeugung. (Lebhaftes Bravo.) Herr Superintendent Jentsch bat, daß die Lehrer ihren Einfluß dahin geltend machen möchten, daß die Arbeit der Geistlichen im Dienste der Schule vor allen Dingen in der Presse mit der nötigen Achtung behandelt und gerecht beurteilt werde. Auch die Geistlichen wünschen der Lehrerschaft gutes Gelingen zu ihrer Besserstellung. Auf Grund der vorangegangenen Ausführungen wurde folgende Resolution angenommen: Die am 6. November 1907 in einer gemeinsamen Sitzung versammelten Vertreter der Lehrervereine der Kreise Sprottau und Sagan erwarten mit Bestimmtheit, daß in der bevorstehenden Session des Landtages eine Neuregelung der Lehrerbesoldung erfolgt. Sie bitten dringend: 1. um gleiche Besoldung aller Lehrer, ohne die bisherige Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, 2. um ein Einkommen, das nach Höhe und Art des Anwachsens dem der Sekretäre der allgemeinen Staatsverwaltung gleich ist, 3. daß bei den mit einem Kirchenamte verbundenen Stellen das kirchliche Einkommen nicht auf das Lehrergrundgehalt angerechnet werde, und 4. daß die Beiträge zu Alters- und Ruhegehaltskassen nicht mehr nach Stellen, sondern nach einem gleich hohen Prozentsatze des Steuereinkommens erhoben werden.

Wohlau. Zu dem Bericht in Nr. 51 über die Vorstandswahl im hiesigen Lehrerverein ist noch nachzutragen, daß bei der Wahl des 1. Vorsitzenden Herr Kollege Arnold 9 und Herr Kollege Kohl 9 Stimmen erhielten. Bei der Stichwahl wurde A. mit 10 gegen 9 Stimmen gewählt. Unmittelbar nach der Wahl des 1. Vorsitzenden erklärten 4 weitere Mitglieder ihren Austritt, so daß aus dem hiesigen Lehrerverein seit Anfang 1906 11 Mitglieder ausgeschieden sind.

Mit zwei Beilagen.

No. 1. **Erste Beilage zur Schlesischen Schulzeitung.** 37. Jahrg.
Breslau, 2. Januar 1908.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. 2. ev. L. Gustav Kühnel in Tschirnau, Kr. Guhrau, f. d. ev. L. Bruno Giese in Dietzdorf, Kr. Neumarkt, f. d. ev. L. und Org. Paul Grundke in Peuke, Kr. Oels, f. d. kath. L. Richard Wurbs in Hollenau, Kr. Glatz, f. d. kath. L. Bruno Zeipert in Hammer, Kr. Habelschwerdt, f. d. ev. L. Alfred Hitze in Schweidnitz, f. d. ev. L. Franz Berger in Militsch, f. d. Hauptl. Hermann Pfitzner in Kochczütz, Kr. Lublinitz, f. d. L. Artur Hillinger, Paul Fiebach, Hugo Loch, Georg Stähler, Paul Ochmann, Franz Goliasch und Joseph Gückel in Gleiwitz, f. d. L. Joseph Pech in Neudorf, Kr. Kattowitz, f. d. L. Karl Buchal in Miechowitz, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Viktor Kania in Dombrowka, Kr. Gleiwitz, f. d. L. Johann Kriebus in Schwientocblowitz, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Joseph Bauch in Scharley, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Bruno Kottwitz in Twardawa, Kr. Neustadt, f. d. L. Johann Baron in Ludgerstal, Kr. Ratibor, f. d. L. Paul Welzel in Gleiwitz, f. d. L. Rudolf Podlesny in Miechowitz, Kr. Beuthen, f. d. L. Joseph Kreisel in Bittkow, Kr. Kattowitz, f. d. L. Paul Koppa in Pallowitz, Kr. Rybnik, f. d. L. Joseph Riedel in Langendorf, Kr. Gleiwitz, f. d. L. Frost in Ruptau, Kr. Rybnik, f. d. L. Georg Buchelt in Gleiwitz, f. d. L. Max Brix in Gohle, Kr. Rosenberg, f. d. L. Franz Krupop in Orzech, Kr. Tarnowitz, f. d. L. Heinrich Jüstel in Gieraltowitz, Kr. Gleiwitz, f. d. L. Kosellek in Königsdorf-Jastrzemb, Kr. Rybnik, f. d. L. Joseph Kempe in Stöblau, Kr. Neustadt O/S., f. d. L. Hedwig Bürger, Helene Wegner und Klara Sauer in Gleiwitz, f. d. L. Luise Volkmer in Bittkow, Kr. Kattowitz, f. d. L. Margarete Feicke in Miechowitz, Kr. Beuthen, f. d. L. Anna Harwardt in Siemianowitz, f. d. L. Martha Wilde in Josephsdorf, Kr. Kattowitz, f. d. L. Hedwig Göbel in Ziegenhals, Kr. Neiße, f. d. L. Marie Thiel in Zawadzki, Kr. Gr.-Strehlitz, f. d. L. Gotthard Scholz in Boguschowitz, f. d. L. Georg Zimmermann in Grottkau, f. d. L. Johann Teichmann in Osseg, Kr. Grottkau, f. d. L. Otto Niesner in Poßnitz, f. d. L. Joseph Lischka in Chropaczow, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Viktor Halbig in Lubow, Kr. Ratibor, f. d. L. Wilhelm Hauptmann in Koppitz, Kr. Grottkau, f. d. L. Max Leichter in Ruda, Kr. Zabrze, f. d. L. Otto Lang in Lissowitz, Kr. Lublinitz, f. d. L. Pius Grosser in Oberwitz, Kr. Gr.-Strehlitz, f. d. L. Franz Kaduk in Makoschau, Kr. Zabrze, f. d. L. Viktor Porada in Strzebin, f. d. L. Joseph Holitschke in Antonienhütte, Kr. Kattowitz, f. d. L. Johann Kotzian in Eichenau, Kr. Kattowitz, f. d. L. Anton Przyklenk in Hobenlinde, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Richard Kodalle in Lubetzko, Kr. Lublinitz, f. d. L. Julius Blaschke in Gr.-Dombrowka, Kr. Beuthen O/S., f. d. L. Heinrich Kunze in Lissowitz, Kr. Lublinitz, f. d. L. Anton Krettek in Hoschialkowitz, Kr. Ratibor, f. d. L. August Klonz in Kreuzburg, f. d. L. Rudolf Grabinski in Hultschin, Kr. Ratibor, f. d. L. Max Mende in Himmelwitz, Kr. Gr.-Strehlitz, f. d. L. Kalus in Gogolau, Kr. Rybnik, f. d. L. Artur Schickhelm in Mezerzitz, Kr. Pleß, f. d. L. Adolf Kotzur in Sowade, Kr. Oppeln, f. d. L. Elisabeth Pleschka in Altdorf, Kr. Pleß.

Vereins-Nachrichten.

Deutscher Lehrerverein.

Geschäftsführender Ausschuß.
Sitzung am 4. und 18. Dezember 1907.

Von der eingesetzten Kommission wurde eine Geschäftsordnung für die Clausnitzer-Stiftung vorgelegt, über die eine eingehende Vorbesprechung stattfand. Die abschließende Beratung wird in der nächsten Sitzung vorgenommen werden. — Dem langjährigen Mitgliede im Vorstande des Hessischen Volksschullehrervereins, Kollegen Rabe in Wahlershausen, ist bei seinem Ausscheiden aus dem Vorstande ein Dankschreiben übersandt worden. — Die Geschichte des Deutschen Lehrervereins, bearbeitet von R. Rißmann, liegt nunmehr fertig vor. Der Vorsitzende spricht in überaus anerkennenden Worten dem Verfasser den Dank für seine vorzügliche Arbeit aus. — Ein besonderer Fall gibt dem Ausschuß Veranlassung festzustellen, daß Lehrerinnen, die ordentliche Mitglieder ihres Verbandes sind, auch alle Rechte der Mitglieder des Deutschen Lehrervereins besitzen. — Der Internationale Kongreß für Moral-Pädagogik, der im September 1908 in London tagen wird, beantragt, der Vorsitzende des Ausschusses möge als Mitglied des Komitees zeichnen. Beschlußfassung darüber wird vertagt. — Endlich beschließt der Ausschuß, der Vertreterversammlung in Dortmund eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge vorzuschlagen.

Preußischer Lehrerverein.

Sitzungen des Geschäftsführenden Ausschusses
am 13. und 20. Dezember 1907.

Den größten Teil beider Sitzungen nahmen Besprechungen über die Besoldungsverhältnisse etc. der Kirchschullehrer in Anspruch. Auf Grund der Beratungen ist eine Vorlage vereinbart worden für die am 22. Dezember in Magdeburg stattfindende Versammlung, an welcher außer den Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses von jedem Verbande je ein Vertreter der Kirchenbeamten teilnehmen wird. — Die an das Kgl. Staatsministerium gerichtete Bitte, betr. Rangverhältnisse, Reisekosten und Tagegelder, ist mit einem Begleitschreiben auch dem Herrn Kultusminister überreicht worden. — Der Antrag Rheinland, die Schulaufsichtsfrage schon auf die Tagesordnung des nächsten Preußischen Lehrertages bezw. der nächsten Vertreterversammlung des Preußischen Lehrervereins zu setzen, ist in schriftlicher Abstimmung vom Gesamtvorstande mit großer Mehrheit abgelehnt worden, da die nächste Tagung des Vereins durch die Behandlung der Besoldungsangelegenheit voraussichtlich voll in Anspruch genommen werden wird, da außerdem die Wichtigkeit der im Antrage erwähnten Frage einer gründlichen Vorberatung in den Zweigvereinen und Provinzialverbänden bedarf und da endlich die Wahl der Schulaufsichtsfrage zum Verbandsthema des Deutschen Lehrervereins mit ziemlicher Sicherheit in Aussicht steht.

Schlesischer Lehrerverein.

Den vielen Vereinen, welche Mitgliedskarten bestellt haben, teile ich hierdurch mit, daß die Karten in Berlin erst neu gedruckt werden. Bald nach Eintreffen der neuen Sendung sollen die Besteller befriedigt werden.

Panitz, Schriftführer.

Militärdienstangelegenheit.

Am **1. April d. J.** stellen im Ersatzbezirk des V. und VI. Armeekorps folgende Truppenteile Einjährig-Freiwillige ein:

1. das III. Bataillon des Infanterie-Regiments von Courbière (2. Posensches) No. 19 in Lauban;
2. das Grenadier-Regiment König Wilhelm I. (2. Westpreuß.) No. 7 in Liegnitz;
3. das I. und III. Bataillon des 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiments No. 47 in Posen;
4. das II. Bataillon des 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiments No. 50 in Rawitsch;
5. das Füsilier-Regiment von Steinmetz (Westpreußisches) No. 37 in Krotoschin;
6. das 4. Niederschlesische Infanterie-Regiment No. 51 in Breslau und
7. das Infanterie-Regiment von Winterfeldt (2. Oberschlesisches) No. 23 in Neiße.

Wer am obengenannten Termine zum Dienst eintreten will, melde sich **umgehend** bei dem gewählten Regiment. Erfolgt die Meldung schriftlich, so ist in dem Gesuche auch die Bitte um Angabe des Termins der ärztlichen Untersuchung auszusprechen. Die Regimenter geben bereitwilligst Auskunft.

Breslau VI, Friedrich Karlstraße 7, den 2. Januar 1908.

Bruno Tilgner.

Gesangverein Breslauer Lehrer. Proben: Sonnabend den 4. Januar abends 8 Uhr und Sonntag den 5. Januar vorm. 11 Uhr.

Carlsruhe O/S. Generalversammlung Sonnabend den 4. Januar nachm. 3½ Uhr in Dammer bei Franke. 1. Protokoll der Dezembersitzung. 2. Jahresbericht. 3. Rechnungslegung. 4. Vorstandswahl. 5. Mitteilungen. 6. Anträge.

Falkenberg O/S. Ordentliche Hauptversammlung nach § 6 der Satzungen Mittwoch den 8. Januar nachm. 4 Uhr. 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Vorstandswahl. 4. Vortrag: „Eichendorff" (Koll. Doenst). 5. Besprechung über das abzuhaltende Wintervergnügen.

Herrnstadt. Sitzung Mittwoch den 8. Januar nachm. 5 Uhr. Vortrag (Koll Tripke).

Kreuzburg O/S. Hauptversammlung Sonnabend den 4. Januar.

Penzig O/L. u. Umg., Langenau und Rauscha. Sonnabend den 4. Januar nachm. ½5 Uhr Feier des 25jähr. Amtsjubiläums des Koll. Hinze im Hotel „Reichshof" zu Penzig. Festessen-Gedeck 1,50 ℳ. Geselliges Beisammensein und Tanz. Anmeldungen werden bis zum 2. Januar erbeten.

Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien, e. V.

In Ober-Glogau hat sich ein Pestalozzi-Verein gebildet, der vom 1. Januar 1908 ab dem Pestalozzi-Vereine für die Provinz Schlesien als Zweigverein angehört. Den Vorstand bilden folgende Herren:

Seminarlehrer Noske in Ober-Glogau, Hauptlehrer Szczygiel in Friedersdorf, Seminarlehrer Hoppe in Ober-Glogau, Hauptlehrer Baron in Fröbel und Hauptlehrer Kurtz in Ober-Glogau. Wir heißen den Pestalozzi-Verein Ober-Glogau, eingetragener Verein, in unserm Verbande herzlich willkommen.

Für den Liebesfonds sandte der Zweigverein Neurode 8 ℳ und der Zweigverein Strehlen 10 ℳ.

Von vielen Zweigvereinsvorständen werden in der Jahresrechnung Einnahmen und Ausgaben aus den ersten Monaten des neuen Vereinsjahres in das abgelaufene Vereinsjahr hinübergenommen. Da im Hauptvereine und in den Zweigvereinen laut Satzung das Vereinsjahr mit dem Kalenderjahre zusammenfällt, so ist die Jahresrechnung am 31. Dezember abzuschließen.

Liegnitz. **Der Hauptvorstand.**

Kattowitz. Hauptversammlung Mittwoch den 15. Januar abends 6 Uhr in Trupkes Restaurant. 1. Protokoll. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht. 4. Vorstands-Ersatzwahl. 5. Mitteilungen.

Vermischtes.

Von meinem Freunde Willy.

(Preisarbeit.)

Max Kretschmer-Münsterberg.

„Sei ja immer höflich und bescheiden!", so ermahnte ihn seine Mutter stets, wenn sie ihn zu fremden Leuten schickte. „Rede, wenn du gefragt wirst — und widersprich nie!", so entschied der Vater, und der Lehrer predigte in regelmäßigen Zwischenräumen: „Immer hübsch artig sein! Bescheidenheit ziert die Jugend!" Willy hat darüber auch einen wertvollen Aufsatz geschrieben. Im Konfirmandenunterricht lernte er: „Gehorsam ist des Christen Pflicht", und das erste Wort, das sein Meister zu ihm sprach, soll geheißen haben: „Nicht mucken, Junge, nicht mucken, sag ich dir. Lehrjahre sind keine Herrenjahre!" Und da hat er gedacht: „Das ist ja ein Sprichwort: also muß es wahr sein."

Aber es wird Zeit, zu sagen, wer „er" ist. Es ist mein Freund Willy, ein lieber, guter Kerl, der — doch ich muß erst noch mehr von seiner Erziehung sprechen, wenn du Willy begreifen willst.

Er war ein nachdenklicher Junge und hatte oft wunderliche Einfälle. Besonders zeichnete ihn die Gabe aus, überall Widersprüche aufzufinden. So hat es ihn stets geärgert, wenn ein toter Philister vierspännig und unter einem Baldachin zu Grabe gefahren wurde. Daß die Musik dabei Siegfrieds Trauermarsch spielte, wußte er noch nicht einmal. Als er seine Mutter über diesen Widerspruch befragte, hat er eine erziehliche Ohrfeige bekommen. Wie er doch so gottlos sein könne! Die Mutter aber hängte ein dekoratives Trauergefühlchen heraus. Die Ohrfeige und das Gefühlchen erschienen ihm auch als Widersprüche — doch er hat sie verschwiegen.

Als sein kleines Schwesterchen starb, das er immer hatte wiegen müssen, konnte er nicht weinen, und so sehr er sich mühte, eine Träne zu verfertigen, es gelang ihm nicht. Da gab es vom Vater eine erziehliche Ohrfeige, weil er so roh war. —

Seine Tante Karoline hatte einen breiten Mund und wollte ihn immer küssen. Das betrachtete er als einen Widerspruch und sträubte sich. Da schalt ihn die Tante einen ungezogenen Bengel, und der Vater, der der Meinung war, man müsse den Fehlern der Kinder möglichst zeitig vorbeugen, trieb ihm seine Pietätlosigkeit „gründlich" aus.

Eine hervorragende Ohrfeige bekam er auch, als er Nachbars August geprügelt hatte, den er schon seines Namens wegen nicht leiden konnte und der überdies immer seine Katze quälte. „Meinen Kindern soll niemand etwas nachsagen können!", eiferte der Vater, indem er Willy dafür schlug. Dieser fand darin einen Widerspruch; doch vermöge der guten Erziehung ertrug er ihn still. Da stellte der Vater bei sich fest, sein Junge habe kein Ehrgefühl. — —

Und Willy wuchs heran. Er wäre gern Gärtner geworden. Sein Vater aber hatte ihn zum Tischler bestimmt und löste diesen Widerspruch durch eine erziehliche Ohrfeige auf.

Seinem Meister wurde er bald unbequem; denn er vertrat revolutionäre Ansichten über Schnörkel, Galerien und Ornamente und war noch ungebildet genug, seine Meinung manchmal recht offen zu sagen. Ja, er wagte einst des Meisters „gangbarstes" Muster anzuzweifeln. Er hat's nicht mehr getan, und diese Ohrfeige fühlte er fernerhin jedesmal, wenn er einen neuen Widerspruch entdeckte. —

Und so ist's ihm sein Leben lang gegangen, dem guten Willy mit den Widersprüchen. Besonders zahlreich waren seine Entdeckungen auf diesem Gebiete während der Militärzeit. Aber endlich war er doch „erzogen". Zwar, die Entdeckungen hörten nicht auf, und kaum verging je ein Tag, an dem ihm nicht abends vorm Einschlafen zum Bewußtsein gekommen wäre, neben vielen andern Widersprüchen sei der Schlaf auch ein Widerspruch. Doch er sagte es nicht mehr; er glaubt jetzt alles; er streitet nicht mehr, weil er nie weiß, wie weit er glauben müsse. Er kann nicht mehr zürnen und kann nicht mehr wollen, kann nicht mehr hassen, nicht mehr verachten, kann keinen Menschen auslachen, aber auch keinen bewundern. Er wagt sich seine eigenen Gedanken nicht einzugestehen und zittert vor seiner Phantasie. Sein moralisches Rückgrat ist gebrochen; er liebt und meidet, was alle lieben und meiden; er ist ein Sklave geworden, der ängstlich nach seines Herrn Peitsche schaut. Und regt sich in einer stillen Stunde der alte Grimm auf die Widersprüche doch einmal, so nennt er sich beherzt einen Toren, der sich nie in die Welt zu finden wisse. So besiegt er jetzt alle Widersprüche.

Seine Freunde halten ihn für einen gutmütigen, geduldigen Narren, und seine Frau hat ihn neulich einen Waschlappen genannt. Er hat mir auch erzählt, dabei sei ihm nicht die Hand, sondern eine Träne entglitten. Er tat mir hinterdrein leid — aber ich wurde heftig: „Ein Mann muß wollen können, wollen und schlagen, zum Donnerwetter!"— Da lächelte er müde: „Ich werde nie mehr wollen — und wenn du klug bist, mach's wie ich! Das Bequemste ist es jedenfalls." —

Gestern haben sie ihn begraben, und sein Sarg ward vierspännig gefahren und stand unter einem Baldachin. — — —

Armer Willy!

Rezensionen.

Rich. Kügele, „Zehn heitere Lieder" für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, op. 285. Verlag von E. Philipps-Frankenstein i. Schl. Preis 1 ℳ.

Der fruchtbare Komponist wird mit seinen heiteren Liedern vielen eine Freude bereiten. Sämtliche 10 Lieder zeichnen sich durch eine edle, zum Teil vornehme Melodik und einen im allgemeinen einfachen Klaviersatz aus. Der Preis von 1 ℳ für das ganze Heft ist erstaunlich billig. Für heitere Stunden sei das Opus empfohlen.

Weh- und Weckrufe, Schulpolitische Dichtungen eines deutschen Magisters. Danzig 1907. Verlag: A. W. Kafemann.

Allen Wünschen und Hoffnungen, allen Schmerzen, die in unseren Tagen die Herzen der deutschen Lehrer bewegen, hat der Verfasser hier in meist gut gerundeten Versen einen prägnanten Ausdruck verliehen. Es weht ein gar scharfer und frischer Wind darin, und manches kräftige Wörtlein wird denen, an die es gerichtet ist, nicht wenig in die Nase fahren. Aber das ist ja schließlich auch der Zweck dieser Weh- und Weckrufe. Auch die satirischen Stücke der Sammlung sind ansprechend; denn hier ist kein seichtes Literatengewitzel, sondern echte, rechte Satire, die vom Schmerze geboren ward. In unserer Bibliothek soll das Buch seinen Platz neben Treugolds Sadrach A. B. Dnego erhalten.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Vierteljährlich 4 ℳ (ohne Bestellgeld), einzelne Hefte 1,50 ℳ. Verlag: Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Der 10. Jahrgang, dessen erstes Heft im Oktober erschienen ist, schließt sich den vorangegangenen in einer durchaus anerkennenswerten Weise an. Die erste längere Arbeit behandelt die „deutsche Schule und das deutsche Recht". Verfasser ist der Redakteur des Türmers, Frhr. v. Grotthuß. Der große Roman: „Fließendes Wasser" ist von Bernhardine Schulze-Smidt. Andere Abhandlungen sind: Erinnerung an den Fürsten Hohenlohe; Freiherr von Stein usw. Möge der weitschauende Türmer zahlreiche Gefolgschaft finden.

Briefkasten.

An die Leser. Auch diese Nummer ist schon am Montag fix und fertig gestellt worden, so daß an Silvester die Versendung erfolgen konnte. — **Mehrere Berichte** infolgedessen erst nächste Nummer. — **F. in B.** Bericht hat auch uns sehr erfreut. Da sieht man doch noch treue Anhänglichkeit an einen wackern Lehrer. — **H. in G.** Dsgl. glücklichen Anfang, Mitt' und Ende. — **Gr. in Stdf.** Kleiner Artikel kommt im passenden Moment. — **Mehrere kleine Art.** Desgl. — **S. in St.** Wie? Kein Wort? Bitten doch in No. 48 sich überzeugen. Wer denkt hierbei an Konfession, Deutschtum und desgl.? Schreiben, wenn wir mal Zeit haben. Das ist aber ziemlich selten. — **St. in T.** War uns für die Neujahrsnummer zu philosophisch gehalten. Werden nun zusehen. — **Snn. hier.** Tatsache also bestätigt. Besten Dank. — **Kl.** Werden den Art. erst einmal Herrn J. Sch. zu lesen geben. Vorläufig eilt die Sache ja nicht. — **Frd. T. in B.** Viel Glück zum neuen Jahr und zum neuen Bunde. Haben mit Weihe vernommen und erteilen unsern kräftigen Preßsegen. Wo bleibt der „Berliner Lehrer?" Hat sich noch nicht bei uns eingestellt.

An die befreundeten Kollegen. Besondere Neujahrskarten in großer Zahl abzusenden, fehlt es uns an Zeit. Stattdessen sprechen wir an dieser Stelle unsern treugemeinten Glückwunsch aus. D. Red.

Ball-Seide v. Mk. 1.10 ab

— Zollfrei! — Muster an Jedermann! —

Seidenfabrikt. **Henneberg, Zürich.**

Else Gürtler
Karl Kubitz
Verlobte.
Pitschen O/Schl., **Greiffenberg i/Schl.,**
Weihnachten 1907.
(Kreuzburg 1899—1902.)

Emma Buschmann
Oskar Wolf
Verlobte.
Breslau, Weihnachten 1907.
(Brieg 1891—1894.)

Käthe Süßenbecker
Paul Ziegert
Verlobte.
Breslau **Stabelwitz,** Kr. Breslau.

Ella Olschock
Georg Rothe
Verlobte.
Zduny **Werndorf.**
Steinau 1902—05.

Ella Kummer
Curt Habel
Verlobte.
Bernsdorf O/L., Weihnachten 1907.

Die Verlobung meiner Tochter **Ida** mit dem Lehrer Herrn **Otto Dupke** in **Breslau** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen
Landeshut i/Schl., Neujahr 1908
verw. Kaufmann **Anna Stache** geb. **Koenig.**

Ida Stache
Otto Dupke
Verlobte.

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen hocherfreut an
Breslau, den 23. Dezember 1907.
Oskar Källner
und Frau **Ida** geb. **Reimann.**

Am heiligen Weihnachtsabend entriß uns der Tod unser inniggeliebtes erstes Söhnchen
Heinz
im Alter von 5 Monaten.
Dies zeigen schmerzerfüllt an
Th. Nachbar
und Frau **Margarete** geb. **Bülow.**
Zedlitz, Kreis Steinau a/O.

Danksagung!

Für alle Liebe und Teilnahme, welche mir aus Kollegen- und Freundeskreisen anläßlich des unerwarteten Hinscheidens meines geliebten Vaters entgegengebracht wurde, besonders aber für die trostreichen Gesänge, durch welche die lieben Sangesbrüder, ungeachtet der ungünstigen Witterung, die Begräbnisfeier verschönten, spreche ich in meinem und meiner Angehörigen Namen den wärmsten Dank aus!
Willy Trautwein, Lehrer.
Breslau, den 24. Dezember 1907.

Gesucht wird
ein Lehrer
für den 1. Mai an die einklassige katholische Privatschule in **Neustadt** (Orla). Gehalt 1200 *M*, Vergütung für den Organistendienst 120 *M*, Ämter extra, Mietsentschädigung 250 *M*.

Neustadt (Orla), in schönster Lage Thüringens, hat 7000 Einwohner, ist Kreisstadt, besitzt eine Realschule und höhere Töchterschule.

Gefl. Offerten sind zu richten an das **katholische Pfarramt** in **Neustadt** (Orla). [29a/b

---

Gedichte zum 27. Januar. Nach Stufen geordn. Alle 3 Hefte gegen 30 *Pf* von Lehrer **P. Hinz** in **Konitz,** Westpr.

Hilfskasse des Vereins kath. Lehrer in **Königshütte O/S.** gewährt **Darlehen** u. verzinst Spareinlagen bis $4^1/_2$%. Auskunft erteilt der **Vorstand.**

Zum 27. Januar
empf. **Hauptl. Erley** in **Gahlen** bei **Wesel** (Selbstverlag): 1. **Ansprachen u. Gedichte,** 4. neue, stark verm. Aufl. (12 Anspr., Kaiserrede in Münster usw., 3 Festsp., 40 Ged.) 1,25 M. 2. **Kaiser Wilhelm 11.,** Festsp. f. d. Oberstufe, 5. Aufl., 70 Pf. 3. **Maiglöckchen,** Festsp. f. d. Kleineren, 2. Aufl., 60 Pf. 4. **Vaterlandsliebe u. Königstreue,** Festsp. f. d. Oberst., 75 Pf 5. **Reden u. Toaste** f. patr. Vereine (Kriegerv., Gesangv. usw.), 2. Aufl. 135 Nr., 2,50 M. 6. **Kaisertoast 1908** in 3 Ausf. nebst zeitgemäßem Prolog 1 M. [30

Rebensaft, rot u. weiß, L. 90 u. 80 *Pf*, off **Grünberg i/Schl.** **Eckert,** Lehrer

---

200 Zigarren umsonst!
Da ich bekanntlich die größten Konkursläger kaufe, versende jetzt 200 Stück volle 7 *Pf*-Zigarren für 12,40 *M* und gebe außerdem 200 Stück gratis zur Weiterempfehlung. Also diesmal 400 Stück für 12,40 *M* oder 800 für 24 *M*. Versand gegen Nachnahme ohne Kaufzwang. Garantie: Geld zurück. Nur wer bis 12. Januar bestellt, erhält 200 Stück umsonst. Frau **M. Berndt,** Versandhaus, **Berlin SW. 47.**

Königliche evang. Präparanden-Anstalt Striegau.
Nächster **Kursus-Beginn:** Ostern.
Aufnahmeprüfung: 24. März.
Schulgeld und **laufende Unterstützungen** wie in den andern **Königl. Präp.-Anst. Schüler der hiesigen Anstalt können aber im Seminar aus der Fräulein von Kramsta-Stiftung noch außerordentliche Unterstützungen von mindestens 400 *M* jährlich erhalten.** [28a/c
Auskunft erteilt **Sommer,** Vorsteher.

Album für Sangeslustige.
Zehn heitere Lieder für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung
von **Richard Kügele.**
Op. 285. *M* 1,—.
Verlag von E. Philipps Buchhandlung
(W. Toporoki), Frankenstein i/Schl.

MANNBORG,
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwind-System.
Harmoniums
in höchster Vollendung.
Von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

Emmer-Pianos und **Harmoniums.**
20jähr. Garantie, franko zur Probe; bequeme Zahlweise, b. Barzahl. höchster Rabatt. **Katalog gratis.** Firma gegründet **1870.**
Berlin C., 28 Seydelstr. 20.
Für Anfäng. u. Käufer hoh. Provision.

Schutzmarke.

Ohne Nachnahme
auf 8 Tage zur Probe
sende ich an jeden Lehrer franko. [22

1 feine Orchester-Violine

Modell Stradivari, mit vollem, edlem Ton, Ebenholzgarnitur; 1 eleganten Bogen mit ausgesuchter leichter Stange und vollständiger Neusilbergarnitur; 1 starken Kasten mit Kugelgriff und französischen Springschlössern; 1 Stimmgabel (Normalstimmung). Reservesaiten, -Steg und -Wirbel und Kolophon. — Saubersste Handarbeit, keine Fabrikware.

Auf Veranlassung Deutscher Unterrichtsministerien geprüft und als Schulgeige für sehr gut und preiswert befunden.

Preis 18,50 Mk. Verpackung gratis. Tausende in Gebrauch als Schulgeigen.
Nur direkt von
Franz Hell, Elsmhorn Nr. 11
Instrumentenmacher.

Ed. Seiler
Pianofortefabrik, G. m. b. H.
Liegnitz 124
Filiale: Breslau, Gartenstr. 48/52
liefert [9
Flügel u. Pianinos
von vorzüglicher Haltbarkeit, Tonfülle und Spielart.
38 000 Instrumente gefertigt.
22 erste Preise.
Harmoniumlager.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabaks-Pfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabaks. 4,25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster m. Pfeife M. 6,50 frko. 9 Pfd. holl. Canaster und Pfeife M. 7,50 frko. 9 Pfd. Frankfurter Canaster m. Pfeife k. frko. 10 M., gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder 1 reichgeschn. Holzpfeife o. eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal
(Baden). **Fabrik. Weltruf.**

Fröbel-Oberlin-Institut,
Berlin SW., 426 Wilhelmstrasse 10.
Vorsteherin: Frau Kärst.
Haushaltungs- und Kochschule. Ausbildung für den eigenen Haushalt. Kursus 6—12 Mon.
Fachlehranstalt f. d. herrschaftl. Hausdienst. Schule f. Fröbel. Kinderfräulein, Stützen, Jungfern, bess. Hausmädchen. Kurse 3—12 Mon. Lehrgeld monatl. 10 M. — Für Auswärtige gute Pension 40 M. pro Monat. Eintritt jeden 1. u. 16. d. M. Prospekte versendet gratis und franko die Vorsteherin. Kostenlose Stellenvermittlung auch für Nichtschüler ebendas.

Unglück bei Frauen
Reizende Soloszene für 1 Herrn. Preis 1,20 *M*. Diese brillante Szene bildet die Quintessenz aller Komik, das Großartigste, was menschlicher Witz je erdacht hat. Nicht endenwollende Beifallsstürme und da capo-Rufe lohnen den Darsteller. Eine reiche Auslese der zündendsten Couplets und der wundervollsten Gesamtspiele für 2 bis 8 Personen im Werte von 50 *M* zur Ansicht und Auswahl. [24
Otto Hefner, Verlag in **Buchen O. 9** (Baden).

Neue Rechenapparate.
Die verbesserten **Tillichschen Rechenkasten** von Rektor **W. Müller** in **Zeitz** sind jetzt auch von uns zu Originalpreisen zu beziehen.
Priebatsch's Buchhandlung

Soennecken's Schulfeder Nr 111
1 Gros M 1.—
Nr 111 F. SOENNECKEN BONN SCHUL-FEDER
Beste Schulfeder * Überall vorrätig
F. Soennecken Schreibfedernfabr. Bonn

Geld an sichere Leute auch gegen bequeme Ratenzahlung verleiht diskret und schnell zu kulanten Bedingungen. Selbstgeber **C. A. Winkler, Berlin 10,** Potsdamerstraße 65 Glänz. Dankschreiben.

Verbands- **Patent-Bureau**
Bruno Nöldner, Ingenieur. [447 26
Erwirkung von Patenten, Gebrauchsmustern, Warenzeichen im In- und Ausland.
Breslau I. Ohlauerstraße 18. Telephon 9448.

Möbel.
Grösstes Etablissement für Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage.
Streng reell. Enorm billige, streng feste Preise. Besichtigung erbeten.
Wir gewähren bei Bareinkäufen auch den Herren Lehrern 5% Rabatt.
Krimke & Comp., Breslau,
Neue Graupenstrasse 7, am Sonnenplatz.
Ausstellungsräume in sechs Etagen. [406 9-26

J. Grosspietsch,
Inh. R. Heckel.
Königl. Sächsischer und Herzoglich Mecklenb. Hoflieferant.
Breslau II,
Schweidnitzer Stadtgraben 22.
Fernsprecher 136.
Flügel, Pianinos, Harmoniums.
Klavierspielapparat **Pianóla.** [3
Gebrauchte und sorgfältigst wiederhergestellte Instrumente stets in Auswahl vorrätig

PIANOS von M 380 an **HARMONIUMS** von M 33 an
Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. Prachtkatalog gratis.
Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle.
WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, **GIESSEN** Gegründet 1851.

Schlesische **Kreiskarten,** Verlag von **H. Perthus,** Leipzig 82.

Pianinos Flügel
in unübertroffener Güte und prachtvoller Tonfülle, auf allen Ausstellungen preisgekrönt, zu niedrigsten Fabrikpreisen.
Sichere Garantie. Teilzahlung. Miete. Reparaturen.
Carl Quandt, Hof-Pianoforte-Fabrik.
Breslau, Ohlauer Strasse 45. [5

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
gegründet 1836.
Den Herren Lehrern Schlesiens zur gefälligen Nachricht, daß **einzig** und **allein** die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft mit dem Schlesischen Lehrerverein und dem Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien einen Vertrag abgeschlossen hat dahingehend, daß
1. den Herren Lehrern Erlaß der Policen- und Arzthonorar-Kosten gewährt wird,
2. die Gesellschaft zu Gunsten der Wilhelm-Augusta-Stiftung und der Pestalozzi-Vereinskasse aus sämtlichen Lebensversicherungen schlesischer Lehrer 4‰ (vier pro mille) der Versicherungssumme und aus sämtlichen ihr durch schlesische Lehrer aus anderen Berufskreisen zugeführten Versicherungen 1‰ (ein pro mille) der Versicherungssumme zahlt.

Mithin gewährt die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft **Vergünstigungen,** angesichts derer die Herren Lehrer bei Abschluß einer Versicherung hinsichtlich der zu wählenden Gesellschaft wohl nicht im Zweifel sein können, zumal die »alte Berlinische« auch in sonstiger Beziehung (billige Prämien, hohe Dividenden etc.) die größten Vorteile bietet.
Tüchtige Vermittler sind stets erwünscht.
Nähere Auskunft wird gern erteilt durch die Vertreter, sowie durch [20
die General-Agenturen
Breslau, Ohlau-Ufer 9. **Hugo Stadie.**
Görlitz, Emmerichstraße 43. **Robert Kehr.**

Hoffmann-Pianos
Mehrf. prämiiert. Fabrik. — 20 J. Garant.
Georg Hoffmann, Hof-Pianofabrik
Berlin SW. 19 nur Leipzigerstr. 50
Den Herren Lehrern bedeut. Preisermäßigung sow. Zahlungserleichterung.
Für Zuweisung von Käufern zahle hohe Provision!

JAVOL ERHÄLT IHR HAAR
Schülerbibliotheken.
Priebatsch's Buchhdlg., Breslau.

Wever's Mischung aus edelen, amerikanischen **Tabaken,** sehr mild, angenehm und bekömmlich, ist **unerreicht.**
10 Pfd.-Beutel frk. M 8,—.
August Wever, Hildesheim.

Zur Unterstützung der kränkl. Hausfrau wird eine Lehrerwaise, ev., 16–17 Jahr, mit häuslichen Arbeiten vertraut, gesucht. Offerten unt. O. 100 mit Ansprüchen und Bild an die Exped. dies. Zeitung.

Hierzu außer der Beilage „Ausführung der Gesetze vom 10. Juni 1907 usw." noch **eine Sonderbeilage** aus Priebatsch's Buchhandlung, Lehrmittel-Institut, Breslau, über die neue Zeitschrift „Die ostdeutsche Fortbildungsschule".

Für die Redaktion verantwortlich: W. Grüttner in Breslau, Ursuliner-Strasse 1. — Verlag von Priebatsch's Buchhandlung in Breslau.
Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, eingetr. Gen. mit beschr. Haftpflicht.